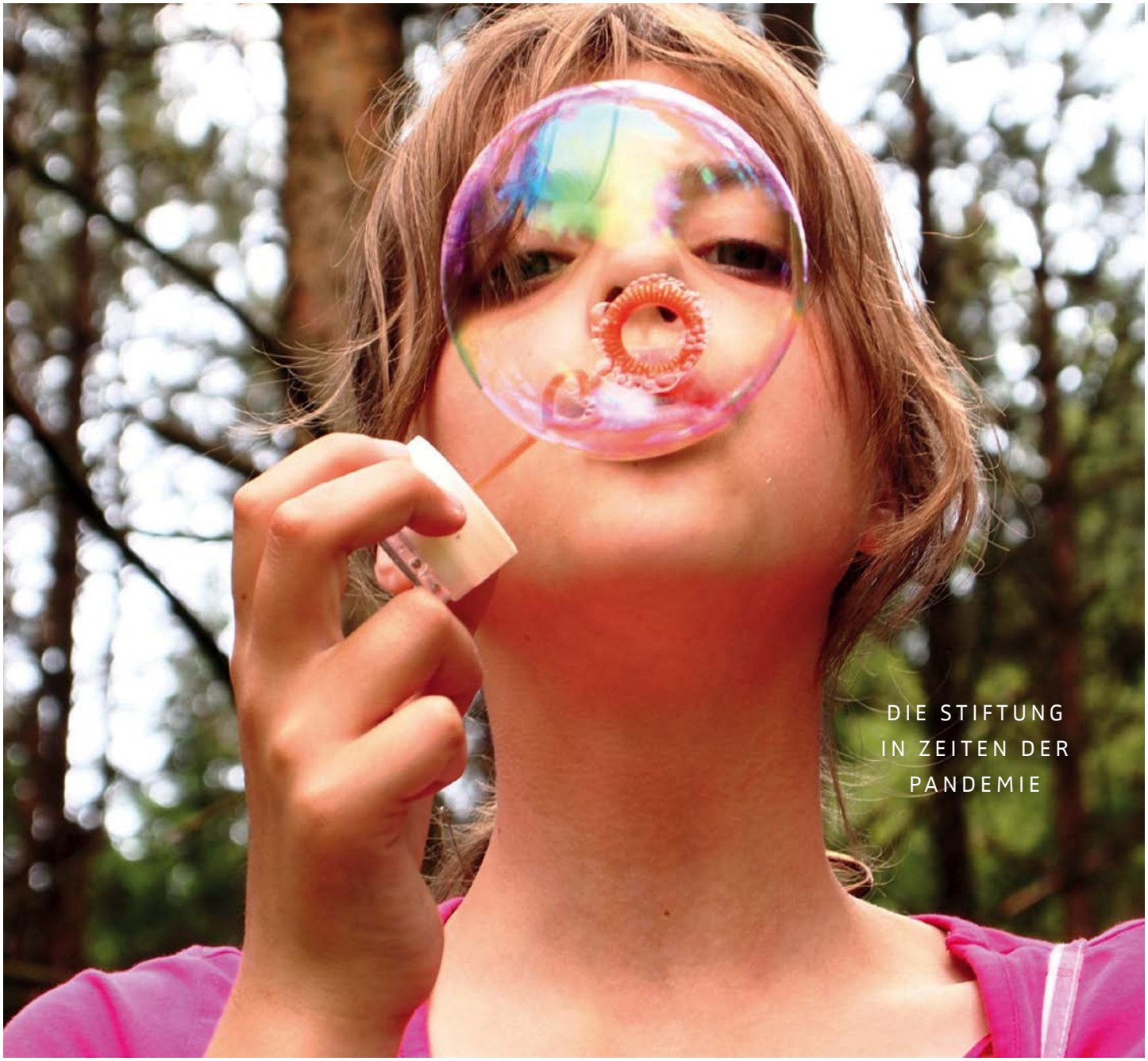
IMPULSE

MANSFELD-LÖBBECKE-STIFTUNG
VON 1833
Erkennen. Verstehen. Begleiten.

DAS MAGAZIN

CORONA: Wie geht es euch jetzt? · Klienten und Mitarbeiterinnen schildern ihren Pandemie-Alltag | Von der Praxis zum Studium – und zurück · Über die enge Verbindung zur Ostfalia Hochschule AUSSERDEM: Das Salm-Studio – ein kreativer Ort für alle, neu in Braunschweig



Die Maske | (von arabisch مَسْخَرَة ’masḫara‘ · *Narr, Posse, Hänselei, Scherz*) ist eine Gesichtsbedeckung, die meist in Theater und Kunst sowie zu rituellen und religiösen Zwecken, häufig durch eine Verkleidung oder Kostümierung ergänzt, verwendet wird. Als Schutzmaske kann sie dem Schutz des Gesichts oder Teilen davon dienen.

Wikipedia

Liebe Leserin, lieber Leser,

In den letzten Monaten gab es viele Nachfragen bezüglich unserer Fachzeitschrift Impulse. Gewöhnlich wird diese schon vor Weihnachten an alle Interessierten verschickt. Doch aufgrund der Entwicklungen in den letzten Wochen und Monaten mussten wir die Prioritäten anders setzen. Die Realität holt uns zuweilen ein. Professionalität kommt eben manchmal in der Bereitschaft zur Flexibilität zum Ausdruck. Unser Leitsatz »Erkennen. Verstehen. Begleiten.« ist auch im Umgang mit Krisen ein guter Kompass.

Gewohnte, scheinbar unverzichtbare Freiheiten – jederzeit im Restaurant sitzen, in den Urlaub fahren oder shoppen gehen zu können – sind plötzlich nicht mehr selbstverständlich. Auch Leben und Arbeiten in der Stiftung sind in diesen Zeiten durch besondere Herausforderungen geprägt und von der Pandemie beeinträchtigt. Dennoch ist es uns gelungen, wichtige Ziele zu erreichen. Die Auszeichnung als »Zukunftgeber«, die Anerkennung als »Schule ohne Rassismus« und große Schritte im Bereich der Digitalisierung sind hier nur einige positive Beispiele, die zeigen, dass wir uns Mut und Optimismus erhalten haben. Besonders freuen wir uns übrigens auf das Porträt eines jungen Klienten aus der Stiftung, das am 22. Mai 2021 erstmals in der bekannten ZDF-Reihe *37 Grad* ausgestrahlt wird.

Wir danken Ihnen für Ihre Unterstützung und hoffen auf eine weiterhin gute Zusammenarbeit im Interesse aller. Freundliche Grüße bestelle ich auch von meinem Vorstandskollegen Herrn Yves Zinn. Bleiben Sie zuversichtlich!

Herzliche Grüße,

Christiane Redecke
Vorstandsvorsitzende

Seite 34

/ 4
AUFMERKSAM UND FLEXIBEL DURCH DIE KRISE!
Der Alltag in der Stiftung muss teilweise neu erfunden werden. Dabei hilft auch die Digitalisierung.

/ 6
WIE GEHT ES EUCH JETZT?
Wie das Leben in Pandemiezeiten so ist? Klienten und Mitarbeiterinnen schildern ihre Erfahrungen mit dem Pandemie-Alltag.

/ 13
NO-COVID
*Braunschweiger Expert*innen plädieren für einen Strategiewechsel.*

/ 14
DIE KROSCHKE KINDERSTIFTUNG: »WAS KÖNNEN WIR FÜR ANDERE TUN?«
Über einen neu ausgestatteten Musik- und Bewegungsraum im Neubau der Dr. David Mansfeld-Schule in Wolfenbüttel.

/ 18
JEDER BAUM ZÄHLT
Die MLS hat beim Verein »Bürgerwald Thiede« eine Patenschaft übernommen. Ein Lern-Projekt für den Erhalt unserer Natur.

/ 24
VON DER PRAXIS ZUM STUDIUM – UND ZURÜCK
Was die Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften mit der Mansfeld-Löbbecke-Stiftung verbindet. Ein Gespräch mit Frau Prof. Dr. Karger, Präsidentin der Ostfalia.

/ 30
TIM NIMMT DIE DINGE SELBST IN DIE HAND
Tim erzählt von seiner besonderen Leidenschaft fürs Basteln und Tüfteln an elektronischen Geräten.

/ 34
DIE STIFTUNG GEHT VORAN
Von der Auszeichnung als »Zukunftgeber«, über Diversität bis zur Digitalisierung – die MLS entwickelt sich immer weiter.

/ 36
UND WIEDER WAS GELERNT!
Wie die neue Dr. David Mansfeld-Schule die Haltung ihres Namensgebers in die heutige Zeit trägt.

/ 42
»DISKRIMINIERUNGEN SIND DOOF!«
Warum die Schulen der Mansfeld-Löbbecke-Stiftung »Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage« werden.

/ 46
DAS SALM-STUDIO: EIN KREATIVER ORT FÜR ALLE
Die Mansfeld-Löbbecke-Stiftung hat mitten in Braunschweig ein dauerhaftes »Forum für kreatives Miteinander« geschaffen.

/ 54
MEINE MASKE
Die Kinder der Wohnangebote Schladen und Salzgitter-Thiede mit ihrem Blick auf Corona, Klopapier und Masken.

IMPRESSUM

AUFMERKSAM UND FLEXIBEL DURCH DIE KRISE!

Die zahlreichen Einschränkungen, zu denen uns die noch immer andauernde Corona-Pandemie zwingt, greifen weltweit tief ins Leben der Menschen ein. Unternehmen und Selbstständige fürchten um ihre Existenz, Kontaktbeschränkungen wirken unmittelbar bis ins Privateste, in Familien und Freundschaften.

Die Mansfeld-Löbbecke-Stiftung ist bisher verhältnismäßig glimpflich durch die Krise gekommen. Dies ist den getroffenen Vorsichtsmaßnahmen zu verdanken – vor allem aber der Bereitschaft der betreuten Kinder und Jugendlichen und aller Mitarbeiter*innen zu besonderer Aufmerksamkeit und Rücksichtnahme. Hier zeigen sich Erfahrung und Besonnenheit der Beschäftigten, die sich dank Profession und langjähriger Tätigkeit in der Jugendhilfe als krisenerprobt erweisen. Und auch die Klient*innen aus den Wohnangeboten und Schulen, die in ihren jungen Jahren ja schon so viele Herausforderungen meistern mussten, beweisen in der aktuellen Situation erstaunliche Widerstandskraft und Durchhaltevermögen.

DIE DIGITALISIERUNG SCHREITET VORAN, IST HILFREICH IN ORGANISATORISCHEN DINGEN – UND BEI DER FREIZEITGESTALTUNG

Der Alltag muss nun teilweise neu erfunden, ganz sicher aber vielfach umgestaltet werden. Flexibilität ist gefragt. Die Urlaubsreise führt nun nicht mehr ins Ausland oder an die See, sondern die heimische Natur wird erkundet.

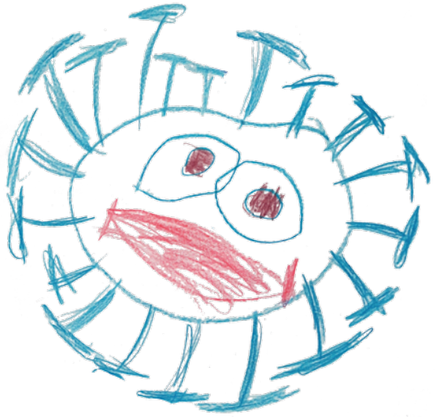
Und die eigenen Möglichkeiten werden neu entdeckt: Die Lounge der Verwaltung oder die Räumlichkeiten der Förderschulen sind abends nun Kino- und Zockerparadiese dank großer Bildschirme und Spielekonsolen. Videokonferenzen ersetzen den unmittelbaren Kontakt und kommen bei Dienstbesprechungen, Hilfeplangesprächen und Kennenlernterminen zum Einsatz. Da findet die Hausbesichtigung vor Ein- oder Umzug schon mal in Form eines Videotelefonats statt. So nimmt die vielbeschworene Digitalisierung fast automatisch Gestalt an – nicht selten mit hilfreichen Tipps und Tricks der Kinder und Jugendlichen, die den Erwachsenen da oft schon einige Kenntnis voraushaben.

Gerade in diesen Zeiten dürfen wir das Wichtigste nicht aus den Augen verlieren: die Menschen.

WIE GEHT ES EUCH JETZT?

Wie das Leben in Pandemiezeiten so ist? Fragen wir doch einfach Klienten und Mitarbeiterinnen, wie es ihnen damit bisher so ergangen ist.

Hände desinfizieren, Maske auf. Anfang letzten Jahres hat noch niemand an so etwas auch nur gedacht, doch mittlerweile hat das Corona-Virus unser aller Leben gründlich umgekrempelt. Die Mansfeld-Löbbecke-Stiftung hat alles darangesetzt, Klient*innen und Mitarbeiter*innen möglichst gut zu schützen und zu unterstützen, was nur mit der Hilfe jeder und jedes einzelnen funktioniert hat. Bei den vielen Maßnahmen ging es am Ende vor allem um eines: dass die Menschen in der Stiftung diese Zeit gut überstehen. Einige von ihnen haben wir dazu im Interview befragt.



Leben und Lernen während der Pandemie: Christian* (12) und Daniel (13) erzählen im Gespräch mit Till Ruhe, wie sie das letzte Jahr erlebt haben. Beide wohnen in Gruppen der Stiftung und gehen auf die Dr. David Mansfeld-Schule in Wolfenbüttel.

Könnt ihr euch noch daran erinnern, wann ihr das erste Mal von Corona gehört habt?
CHRISTIAN: Ich habe das erste Mal davon im Radio gehört und dachte mir nur: »Hoffentlich kommt das nicht nach Deutschland!«. Aber sonst hat es mich da noch gar nicht so interessiert.
DANIEL: Ich hatte gehört, dass eine neue Krankheit in China ausgebrochen ist und dass sie uns wahrscheinlich auch treffen wird. Meine Klassenkameraden und ich haben das am Anfang überhaupt nicht ernst genommen.

Und wann habt ihr bemerkt, dass es uns auch in Deutschland betrifft?
DANIEL: Das war mir dann doch schnell klar, weil mein Hilfeplangespräch mit dem Jugendamt ausgefallen ist. Man sollte ja wegen der Ansteckungsgefahr nicht so viele Leute treffen.
CHRISTIAN: Ich habe mich sehr gewundert, als wir im Wohnangebot alle Masken bekommen haben. Das war auch irgendwie ganz schön spannend.

Findet ihr es sehr nervig, die Maske zu tragen?
CHRISTIAN: Also im ersten Lockdown hat mich das schon noch ganz schön genervt.
DANIEL: Ich habe mich relativ schnell daran gewöhnt, Maske zu tragen, aber ich weiß von anderen, die damit gar nicht so gut klarkommen und die sie nicht tragen möchten.

Habt ihr denn verstanden, warum man die Masken tragen soll?
CHRISTIAN: Ja, eigentlich habe ich das gleich am Anfang verstanden, aber trotzdem war ich etwas unsicher. Sonst trägt man solche Masken ja nur im Krankenhaus und so.

* Name geändert

DANIEL: Ich verstehe das. Leute, die sagen, dass Masken nichts bringen, verstehe ich aber überhaupt nicht. Mich nervt es total, wenn manche die Maske nicht richtig tragen. Ich spreche sie dann auch an.

Was waren sonst die größten Veränderungen für euch?
CHRISTIAN: Ich finde es nicht gut, dass man gar keinen Sport mehr mit anderen machen kann, Tischtennis oder Futsal zum Beispiel. Aber man kann ja immer noch Fahrrad fahren.
DANIEL: Ich gehe eigentlich total gerne schwimmen, aber das ging dieses Jahr nur im Sommer am See und nicht im Schwimmbad. Ansonsten fehlt mir eigentlich nichts.

Und der Kontakt zu anderen?
DANIEL: Während Corona habe ich ehrlich gesagt nicht so viel Kontakt zu Freunden – ich habe einfach keine Lust, die ganze Zeit über WhatsApp zu schreiben. Sonst war ich ein paar Mal spazieren mit Freunden. Was anderes kann man ja nicht wirklich machen.

Konntet ihr denn wenigstens eure Eltern regelmäßig sehen?
DANIEL: Wenn es möglich war, sind meine Eltern zu Besuch gekommen. Manchmal waren aber die Fallzahlen zu hoch und dann ging das nicht.
CHRISTIAN: Ja, meine Mutter wohnt nicht so weit weg. Über Weihnachten und Silvester war ich auch zu Hause. Bevor ich ins Wohnangebot zurückkonnte, musste ich dann einen Test machen.

Und wie war der Test so für dich?
CHRISTIAN: Ich hatte ein bisschen Angst, deswegen habe ich vorher gefragt wie der Test genau abläuft. Am Ende war es dann gar nicht so schlimm. Aber durch die Nase wollte ich nicht getestet werden.
DANIEL: Ich wurde auch einmal getestet, weil es in meinem Wohnangebot einen Verdacht gab. Der Test war gar nicht so schlimm, wie immer gesagt wird. Am Ende waren zum Glück alle negativ!

Habt ihr große Angst, euch mit Corona anzustecken?
CHRISTIAN: Gar nicht. Ich bin einfach froh, dass Corona bei Kindern nicht so starke Symptome auslöst.
DANIEL: Nein, ich habe keine Angst.

Was waren denn die ersten Auswirkungen in der Schule?
CHRISTIAN: Mein Lerngruppenleiter ist Risikopatient. Deswegen war er ganz lange nicht da. Und dann mussten wir ja auch im Unterricht Maske tragen.

Eine Weile gab es ja auch nur Homeschooling oder Wechselunterricht. Wie lief das genau?
DANIEL: Im ersten Lockdown bin ich da nicht so gut reingekommen. Das war so ungewohnt und mir hat einfach die Struktur gefehlt. Jetzt geht es aber gut.
CHRISTIAN: Für das Homeschooling bekomme ich Aufgaben von den Lehrern. Ungefähr von 8:30 bis 12 Uhr mache ich die dann jeden Tag. Wenn wir Wechselunterricht haben, kontrollieren die Lehrer die Aufgaben dann, wenn man in die Schule kommt.

Welche Hilfe habt ihr bei den Schulaufgaben bekommen?
CHRISTIAN: Wir haben manchmal Unterstützung von Lehrern im Wohnangebot bekommen. Dafür sind die dann extra vorbeigekommen. Ansonsten haben das die Betreuer gemacht.
DANIEL: Teilweise haben wir im Homeschooling sogar Einzelunterricht bei einer Lehrerin gehabt. Da haben wir auch Abstand eingehalten und Masken getragen.

Gibt es etwas, das ihr unbedingt machen möchtet, sobald alles wieder "normal" ist?
CHRISTIAN: Ich kann mir gar nicht mehr vorstellen, wie das sein wird, wenn Corona vorbei ist.

Andrea Rusche ist 44 Jahre alt und arbeitet seit zwei Jahren in der Buchhaltung der MLS. Hier erzählt sie Carolin Hammermeister, wie sie ihren Beruf und die Familie mit drei Kindern im Alter von 9 bis 15 Jahren in der aktuellen Situation unter einen Hut bringt.

Du hast drei schulpflichtige Kinder zu Hause. Was gab es hier für Herausforderungen zu meistern?
Seit dem Lockdown im März 2020 waren alle Kinder zu Hause. Obwohl eine Notbetreuung möglich war, haben wir entschieden, die Kinder so lange wie möglich zu Hause zu behalten. Für die Kleinste hat das nicht so gut funktioniert.

Wieso?
In der Grundschule gehen die Kinder ja noch ganz anders mit sozialen Kontakten um. Die Großen können da schon eher über das Handy oder Videokonferenzen mit anderen kommunizieren.

Wie funktioniert das so, wenn ein Großteil der Familie von zu Hause lernt und arbeitet?
Nachdem wir in den ersten Wochen alle unsere Struktur gefunden hatten, klappte es ganz gut.

Also konntest du gut von zu Hause arbeiten?
Man teilt sich die Aufgaben einfach ganz anders ein und guckt, was man mit nach Hause nehmen kann und was nicht.

Gab es auch mal Probleme?
Mit der Internetverbindung gab es manchmal Probleme, wenn ich in einer Online-Schulung war und die Kinder Unterricht in Videokonferenzen hatten. Ansonsten habe ich festgestellt, dass, wenn ich in Ruhe zu Hause arbeite, ich sogar manchmal mehr schaffe als im Büro.

Wie nimmst du die Stiftung in dieser Zeit als Arbeitgeberin war?
Die Stiftung war bei den Maßnahmen immer einen Schritt voraus. Alles, was hier gemacht wurde, kam ein paar Tage später von der Landesregierung als Vorschrift. Es ist auch ein großer Vorteil, dass wir flexible Arbeitszeiten haben. Da die Kinder morgens nicht pünktlich den Bus erreichen müssen, geht zu Hause alles etwas langsamer.

Also gab es keine größeren Probleme?
Nein, aber wir haben von anderen Eltern mitbekommen, die alleinerziehend oder in Kurzarbeit sind, dass sie immense Probleme haben. Da mein Mann und ich in systemrelevanten Bereichen tätig sind, konnten wir glücklicherweise weiterarbeiten. Wir können uns wirklich glücklich schätzen. Natürlich fehlen auch mir die sozialen Kontakte und die Möglichkeiten, sich beim Sport auszupowern. Aber ich glaube, das geht allen so.

Franziska Boisserée arbeitet seit April 2020 als Betreuerin im Wohnangebot Campestraße, in dem fünf Grundschulkinder leben. Die 26-Jährige hat dort nach dem Studium der Erziehungswissenschaften ihren ersten Job angetreten und Carolin Hammermeister gern von ihren Erfahrungen berichtet.

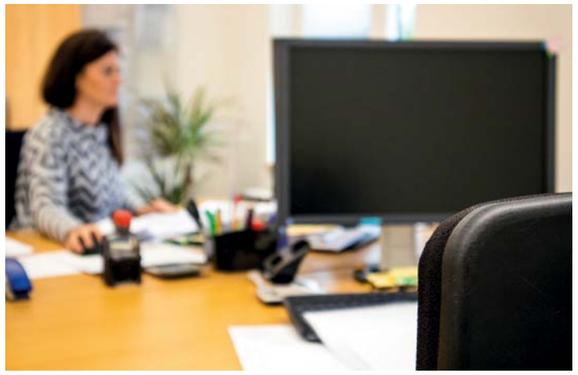
Wie hast du deinen Arbeitsbeginn in der Stiftung in einer so ungewöhnlichen Zeit wahrgenommen?
Ich kam direkt aus dem Studium in die Wohngruppe und ich habe mich im Team sofort wohlgefühlt. Da ich immer was zu tun und somit einen geregelten Arbeitsalltag hatte, bin ich glücklicherweise auch nicht in das sogenannte Corona-Loch gefallen.

Wie hat denn die Einarbeitung funktioniert?
Ich glaube, Corona hatte keinen großen Einfluss auf die Qualität meiner Einarbeitung. Statt der üblichen Präsenzfortbildungen für Stiftungsmitarbeiter gab es Online-Seminare zu den wichtigsten Themen wie psychiatrischen Störungsbildern bei Kindern. Ansonsten nutze ich in 2021 die Chance und melde mich zu weiteren Online-Fortbildungen an.

Teamsitzungen sind gerade nur mit Einschränkungen möglich. Wie funktioniert der Austausch mit den Teamkolleginnen und -kollegen und den Leitungskräften?
Wir haben jetzt öfter Online-Teamsitzungen, das funktioniert auch gut. Wir sind also immer noch gut im Austausch mit allen Kolleginnen und Kollegen und der Bereichsleitung. Klar ist es schöner und produktiver, wenn man sich persönlich treffen kann.

Was denkst du über die vorgegebenen Corona-Maßnahmen in der Stiftung?
Wir bekommen recht häufig eine übersichtliche Zusammenfassung der aktuellen Maßnahmen aus der Geschäftsstelle. Obwohl ich die Regeln für sinnvoll halte, finde ich es besonders im Gruppendienst schwer, sich an alle Vorgaben zu halten. Denn körperliche Nähe ist gerade für jüngere Kinder meist noch sehr wichtig.

Und wie sieht ein Tag in der Campestraße gerade aus?
Aktuell haben wir täglich damit zu tun, das Homeschooling für die fünf Bewohnerinnen und Bewohner zu begleiten. Zwei der Kinder gehen normalerweise auf die Dr. David Mansfeld-Schule der



Generell herrscht in den Büros »Schichtbetrieb« – je nach Bedarf und Lage gibt es in den Doppelbüros immer nur Einzelbesetzung.

Teambesprechungen finden zwar statt, aber immer nur mit Abstand und Maske – oder mit Maximalabstand: online.

Stiftung, die anderen drei auf öffentliche Schulen.

Was ist aus deiner Sicht die größte Herausforderung?
Die Kinder sind alle auf einem unterschiedlichen Lernstand. Somit braucht jedes ein individuelles Maß an Unterstützung. Manche müssen bei allen Aufgaben sowie den Videokonferenzen mit den Lehrern begleitet werden – andere sind da schon selbstständiger.

Bekommt ihr Hilfe von den Schulen und Lehrkräften?
Ja, zum Beispiel nimmt es uns eine große Last von den Schultern, dass die Lehrkräfte der Dr. David Mansfeld-Schule mehrmals die Woche für zwei Stunden Einzelunterricht anbieten. Der Austausch über Aufgaben und Anwesenheitszeiten in der Schule läuft hier allgemein sehr gut.

Auch mit den öffentlichen Schulen?
Ja, auch da haben die Kinder, aber auch wir als Betreuerin oder Betreuer immer die Möglichkeit, Fragen zu den Lernmaterialien zu stellen. Die Lehrkräfte geben innerhalb eines Tages Rückmeldung.

Wie sieht es mit der Motivation der Kinder für Schulaufgaben aus?
Allein die fehlende räumliche Trennung zwischen privatem Umfeld und der Erledigung der Schulaufgaben macht es nötig, die Kinder jeden Tag aufs Neue zu motivieren. Aber wenn wir mal ehrlich sind, ginge das doch jedem so. Überwiegend machen sie gut mit. Wenn sie keine Lust mehr haben, kann das natürlich auch stressig werden.

Homeschooling, fehlende Kontakte zu Freunden und keine Möglichkeiten dem Hobby nachzugehen – wie haltet ihr die Kinder bei Laune?
Das ist tatsächlich schwierig. Wir versuchen allgemein viel rauszugehen, damit sich die Kinder auspowern können. Wir achten aber immer darauf, an Orte zu gehen, wo nicht so viele Menschen sind. Ansonsten spielen wir auch Gesellschaftsspiele und die Jungs bauen viel mit LEGO. Aber irgendwann haben sie auch auf all das keine Lust mehr – dann dürfen sie auch schon mal etwas mehr fernsehen als üblich.

Verstehen denn gerade die Jüngeren, was das Corona-Virus ist?
Bereits bevor ich Mitte April ins Wohnangebot kam, wurden die Kinder vom Team in der Wohngruppe gut aufgeklärt. Sie wissen, dass es ein Virus gibt, mit dem man sich leicht anstecken kann, wenn man anderen zu nahe kommt.

Halten sie sich deshalb auch an Abstands- und Hygieneregeln?
Unsere Kinder in der Gruppe sind da sehr vorsichtig und wollen sich auf keinen Fall anstecken. Das macht es für uns natürlich etwas leichter.

Hier eine Corona-Maßnahme von bleibendem Wert: das neue Klettergerüst im Garten in Salzgitter-Thiede.

Weitere Corona-Maßnahmen: neben Desinfektionsmittelspendern und unzähligen Hygienehinweis-Schildern gab es u.a. auch Tischkicker, ein extra neu angeschafftes Air-Hockey oder eine coole Fun-Tour mit Buggys durch den Harz.

Was für das Braunschweiger Wohnangebot Jahnstraße eigentlich als Ferienfreizeit in Frankreich geplant war, fand bei mediterranem Wetter einfach im Harz statt – mit Fahrradtour, Zelten, Wandern, Baumwipfelpfad, Baumschwebebahn etc.

Impressionen aus dem Corona-Jahr – wie man sieht, gab es auch solche Maßnahmen, die nicht in erster Linie *gegen* das Virus, sondern *für* das Wohl der Klient*innen und Mitarbeiter*innen gedacht waren. Natürlich immer im Rahmen der aktuellen Vorschriften.

Stand: Februar 2021

NO-COVID

*Braunschweiger Expert*innen plädieren für einen Strategiewechsel.*

Prof. Dr. Melanie Brinkmann

Neue Wege der Pandemiebekämpfung

Prof. Dr. Melanie Brinkmann und Prof. Dr. Michael Meyer-Hermann vom Braunschweiger Helmholtz Zentrum für Infektionsforschung sind gefragt in diesen Zeiten. Regelmäßig sind sie zu Gast in Talkshows und kommen in der überregionalen Presse zu Wort. Auch die Bundesregierung greift auf die Expertise der Virologin und des Physikers zurück. Gemeinsam mit zwölf weiteren Wissenschaftler*innen aus Disziplinen wie Medizin, Ökonomie, Pädagogik, Soziologie und Jura haben sie im Januar und Februar Strategiepapiere vorgelegt, die neue Wege in der Pandemiebekämpfung empfehlen.

Es könnte noch kritischer werden

Sie sehen insbesondere aufgrund der neuen Virusvarianten eine Zuspitzung der Lage. Längst ist nachgewiesen, dass sich die britische Variante B.1.1.7 auch in Deutschland ausbreitet und deutlich infektiöser ist als bisherige. Eine massive Überlastung des Gesundheitssystems wird befürchtet, wenn Lockerungen bei zu hohen Inzidenzen erfolgen. Eine Konzentration der Schutzmaßnahmen auf sogenannte Risikogruppen sei schon deshalb nicht möglich oder zielführend, da diese etwa 40% der Bevölkerung ausmachen.

Das neue Konzept: No-COVID

Stattdessen stellen die Expert*innen unter dem Titel No-COVID ein alternatives Konzept vor. Dabei setzen sie auf konsequente Eindämmung, regionale Fokussierung und Motivation der Bevölkerung durch nachvollziehbare Ziele.

Melbourne als positives Beispiel

Nach einer Fortführung des Lockdowns bis zum Erreichen einer 7-Tage-Inzidenz von zehn Fällen auf 100.000 Einwohner*innen pro Woche soll diese weiter bis nahe Null gesenkt werden. Als Beispiel dient hier die australische Millionenmetropole Melbourne, in der diese Maßgabe innerhalb von knapp vier Wochen erreicht wurde – damals noch ohne Hilfsmittel wie Masken oder Antigenschnelltests.

»Grüne Zonen« für niedrige Inzidenzen

Städte und Regionen mit einer entsprechend niedrigen Inzidenz könnten fortan als „Grüne Zonen“ ausgewiesen werden, in denen die Maßnahmen weitestgehend gelockert werden. Um eine erneute Ausbreitung des Virus zu verhindern, müsse weiterhin strategisch getestet werden – an zentralen Orten oder Einrichtungen mit hohem Publikumsverkehr. Im Falle neuer Infektionen sei dann lokal eine unverzügliche Wiedereinführung von Maßnahmen notwendig, um das Infektionsgeschehen im Griff zu behalten und den Inzidenzwert wieder nahe Null zu bringen.

Ausführliche Erläuterungen und konkrete Handlungsempfehlungen zur No-COVID-Strategie sind zu finden auf www.yestonocovid.eu.

DIE KROSCHKE KINDERSTIFTUNG: »WAS KÖNNEN WIR FÜR ANDERE TUN?«

Im Gespräch mit Gerd-Ulrich Hartmann, Leiter der Braunschweiger Geschäftsstelle der Kroschke Kinderstiftung, erfahren wir mehr zu deren Schwerpunkten, insbesondere zur Musiktherapie, aber auch zu weiteren Errungenschaften der Stiftung in der Forschung.

Zum wiederholten Male konnte durch die Unterstützung der Kroschke Kinderstiftung ein Projekt in der Mansfeld-Löbbecke-Stiftung realisiert werden. Im Neubau der Dr. David Mansfeld-Schule in Wolfenbüttel wurde kürzlich ein Musik- und Bewegungsraum ausgestattet. Dank der Zuwendungen konnten verschiedene Musikinstrumente wie Trommeln und Klangschalen sowie bewegungsfördernde Elemente angeschafft werden.

Fragen von Till Ruhe
an Gerd-Ulrich Hartmann

Wann und aus welchem Anlass wurde die Kroschke Kinderstiftung gegründet?

Die Stiftung wurde 1993 von den Braunschweiger Unternehmern Christoph und Klaus Kroschke gegründet. Schon lange Zeit hatten sie überlegt, wie sie der Gesellschaft etwas von ihrem unternehmerischen Erfolg zurückgeben konnten. Als Christoph Kroschkes Tochter für eine längere Zeit ins Krankenhaus musste, stellten sie fest, dass die Versorgung von Kindern und Jugendlichen in den Krankenhäusern alles andere als optimal war. Das wollten sie mithilfe der neu gegründeten Stiftung ändern.

Auf welche Bereiche konzentriert sich die Stiftungsarbeit besonders?

Wir haben uns auf Hilfen für chronisch kranke oder behinderte Kinder spezialisiert. Wir unterstützen aber auch viel im Bereich »Frühe Hilfen« und somit gerade präventive Projekte. Wir haben schon einiges erreicht, wenn es uns gelingt zu verhindern, dass Kinder überhaupt krank werden. Passend dazu haben wir den Fokus im Bereich Kinderschutz gesetzt. Ein neuer, aber auch sehr wichtiger Schwerpunkt ist seit drei Jahren die musische Förderung.

Warum wurde die musische Förderung als Schwerpunkt mit aufgenommen?

Die medizinischen Berater der Stiftung wiesen uns auf wissenschaftliche Erkenntnisse in diesem Bereich hin. Kinder, die Traumatisches erlebt haben oder in ihrer Entwicklung verzögert sind, profitieren stark von der musischen Förderung. Insbesondere schüchterne oder introvertierte Kinder kommen nach gewisser Zeit aus sich heraus und wollen sich und ihre Gefühle mitteilen. Bei extrovertierten Kindern hingegen kann man das genaue Gegenteil beobachten. Durch den Einsatz der richtigen Klänge kommen sie zur Ruhe und finden zu sich.

Vor einigen Jahren hat sich die Stiftung entschieden, nur noch Projekte in Norddeutschland zu fördern. Wieso?

Wir haben festgestellt, dass die Identifikation unserer Förderer mit den Projekten viel höher ist, je mehr sie sich darunter vorstellen können. Und wie ginge das besser, als dass sie Projekte in der näheren Umgebung besuchen und sich selbst ein Bild davon machen können?

Was hat Sie dazu bewegt, sich für die Kinderstiftung zu engagieren?

Ehrenamtlich engagiert habe ich mich eigentlich fast mein ganzes Leben lang. Als Ur-Braunschweiger liegt es mir sehr am Herzen, mich für die Region einzusetzen. Über die Jahre sind meine Erfahrung in der Stiftungsarbeit, aber auch mein persönliches Netzwerk stetig gewachsen. Als mich dann 2005 mein alter Freund Klaus Kroschke bat, die Braunschweiger Geschäftsführung zu übernehmen, konnte ich nicht anders, als „Ja“ zu sagen.

Gibt es vergleichbare Stiftungen in der Region?

Es gibt einige Stiftungen in der Region, die sich für das körperliche und seelische Wohl sowie die Gesundheit von Kindern einsetzen. Positiv zu betonen ist hier eindeutig, dass sich die Stiftungen untereinander keine Konkurrenz machen. Es ist eher ein gemeinschaftliches Netzwerk, welches sich gegenseitig unterstützt. Schlussendlich ist das Wichtigste für jede Stiftung, den richtigen Förderpartner zu finden.

Auch in der Forschung ist die Kinderstiftung aktiv. Welche nennenswerten Projekte konnten bisher unterstützt werden?

Seit Jahren ist bekannt, dass operative Eingriffe bei Kindern starke Ängste auslösen. Um dem entgegenzuwirken, haben Fachleute eine Spieltherapie entwickelt. Diese soll den Kindern die Angst nehmen. Die Kinderstiftung hat dazu beigetragen, ein derartiges Forschungsprojekt an der Medizinischen Hochschule Hannover weiterzuentwickeln. Denn regelmäßig notwendige Blutentnahmen zum Beispiel rufen bei chronisch oder schwer kranken Kindern ebenfalls Ängste hervor. Ziel ist es, die Spieltherapie auf andere Kinderkliniken zu übertragen.

Welche Errungenschaften haben Sie im Kinderschutz erzielen können?

Der Startschuss für das Engagement im Kinderschutz fiel, als wir einen Professor der Leibniz Universität Hannover mit einer empirischen Studie beauftragten. Er sollte herausfinden, inwiefern Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Einrichtungen, die Kinder betreuen, über Kinderschutz Bescheid wissen. Die Ergebnisse waren erschreckend. Im Ernstfall hätten den meisten Handlungsansätze gefehlt. Dies war der Anstoß für das Land Niedersachsen, vier Kinderschutzzentren in Braunschweig, Hannover, Lüneburg und Oldenburg zu errichten. Weiterhin konnten wir vor einigen Jahren mehreren Fachärzten der Kinderklinik auf der Bult in Hannover eine vierwöchige Weiterbildung in den USA ermöglichen. Dort gibt es einen hoch qualifizierten Lehrstuhl für Kinderschutz und -gynäkologie. Die gewonnenen Spezialkenntnisse konnten die Ärzte in ihrem Arbeitsumfeld weitergeben.

Wir danken Gerd-Ulrich Hartmann für das gute Gespräch und die Einblicke in die Arbeit der Kroschke Kinderstiftung.

Kreativer Freiraum: Hier können Extrovertierte zur Ruhe kommen – die stilleren Charaktere mehr aus sich herausgehen.

Was muss weg, was bleibt stehen? Beim Zurückschneiden der Pflanzen ist jeder Schnitt eine neue Entscheidung und braucht ein gutes Auge.

JEDER BAUM ZÄHLT

Ein Tag beim Verein »Bürgerwald Thiede«, der junge Menschen für den Erhalt unserer Natur begeistern und vor allem aktivieren will. Die Mansfeld-Löbbecke-Stiftung hat dort eine Patenschaft übernommen.

Es ist Mitte August und die Sonne strahlt mit voller Kraft vom Himmel, als wir uns mit Kimberley und Luca (beide 11 Jahre alt) aus der Wohngruppe in Salzgitter-Thiede auf den Weg zum Bürgerwald machen. Begleitet werden sie von ihrer Betreuerin Carmen Scheffler. Nach einem kurzen Fußweg erreichen wir das naturbelassene Waldstück und die Kinder ahnen bereits, dass die Herren, mit denen sie verabredet sind, schon warten. Denn der Hund des stellvertretenden Vorsitzenden des Vereins Bürgerwald Thiede Franz Hüsing springt aufgeregt durch die Sträucher und erkundet die Gegend. Auch der Vereinsvorsitzende Wilhelm Schmidt ist schon vor Ort. Bei einem gemeinsamen Gespräch erfahren wir mehr über das Waldgelände, den Verein und das Engagement der Kinder und Jugendlichen aus der Mansfeld-Löbbecke-Stiftung:

Der Verein *Bürgerwald Thiede e. V.* im gleichnamigen Stadtteil Salzgitters wurde Anfang 2012 auf Initiative von Wilhelm Schmidt und Franz Hüsing gegründet. Wilhelm Schmidt, zu dieser Zeit Ortsbürgermeister, war auf der Suche nach einem sinnstiftenden Gemeinschaftsprojekt für die Einwohner*innen, um den offenen Austausch im Quartier zu fördern. Auf die Idee zum Bürgerwald kam er, als in Salzgitter geeignete Flächen gesucht wurden, mit denen das Projekt »Schulwälder gegen Klimawandel – Schulwälder für Generationen“ vorangetrieben werden könnte, an dem die Stiftung *Zukunft Wald* sich beteiligte. Damaliger Stiftungsdirektor war Franz Hüsing.

Man interessierte sich für kostenlose, waldfreie Grundstücke, die die Landeigentümer dem Verein 30 Jahre zur Nutzung überlassen würden. Danach ginge die Fläche inklusive des entstandenen Waldes an den Eigentümer zurück. Im Fall des Bürgerwaldes Thiede überließ die Stadt Salzgitter dem Verein einen ehemaligen Rübenacker – von der einstigen Brache ist heute nichts mehr zu sehen. Insgesamt wurden hier vier Hektar neuer Wald geschaffen, indem ca. 16.000 junge Bäume von den Vereinsmitgliedern und Projektpartner*innen gepflanzt wurden.

Die Kinder und Jugendlichen aus den Schulen und Kitas in Salzgitter-Thiede nehmen das Projekt mit großem Interesse und mindestens ebenso viel Spaß bei der Arbeit an. Denn in dem Waldgebiet pflanzt jede der Einrichtungen, nach Absprache mit dem Verein, ihren eigenen »Schulwald« – somit wird ganz bewusst die Umweltbildung der Schüler*innen gefördert. Durch das Pflanzen der Bäume und Sträucher erfahren sie ein hohes Maß an Selbstwirksamkeit und Verantwortungsbewusstsein gegenüber der Natur. Außerdem lernt es sich doch eigentlich immer am besten, wenn man selbst mit anpacken kann.

Gleichermaßen begeistert für das Projekt sind auch die Kinder und Jugendlichen der Mansfeld-Löbbecke-Stiftung, insbesondere aus der Wohngruppe Salzgitter-Thiede. Zwar kommen die Bewohner*innen aller Wohngruppen gerne und helfen mit, aber aufgrund der räumlichen Nähe sind die Kinder aus Thiede natürlich besonders oft hier und helfen bei Arbeitseinsätzen und Pflanzaktionen. Selbst wenn es gerade mal nichts zu tun gibt, halten sie sich hier gerne in der Natur auf: Entweder genießen sie die Ruhe des Waldes und die Möglichkeit sich mal aus der Wohngruppe zurückzuziehen oder aber sie gehen auf Entdeckungstour. Denn in dem sehr dicht und ursprünglich bewachsenen Wald fühlt man sich wie ein echter Abenteurer. »Man kann hier ganz toll Buden bauen oder verstecken spielen!«, erzählen Kimberley und Luca.

Am Tag unseres Treffens im Grünen Klassenzimmer des Waldes sind die beiden nicht auf den Bänken des Holzunterstandes zu halten. Sie ziehen sich Gartenhandschuhe an, schnappen sich Schaufel und Besen und kehren den Müll am Boden des Klassenzimmers zusammen. Bei der Arbeit erklären sie: »Das ganze Zeug kommt von den Jugendlichen, die sich hier abends treffen und ihren Müll nicht wieder mitnehmen.«

Das sei in letzter Zeit ein großes Problem, schildern Wilhelm Schmidt und Franz Hüsing. Insbesondere seit Beginn der Corona-Pandemie fehlen den jungen Menschen im Stadtteil die Beschäftigungsmöglichkeiten und sie langweilen sich. Manchmal kommt es dann leider auch zu mutwilligen Sachbeschädigungen und rücksichtslosem Verhalten.

Hauptsache sauber! Auch wenn andere rücksichtslos ihren Dreck hinterlassen: meckern bringt nichts, hier hilft nur anpacken.

v.l.n.r.: Carmen Scheffler (Projektkoordinatorin auf Seiten der Stiftung), Kimberley, Franz Hüsing (Stellvertretender Vorsitzender Bürgerwald Thiede e.V.), Luca, Wilhelm Schmidt (Vorsitzender Bürgerwald Thiede e.V.)

Neben leeren Flaschen und Chipstüten finden wir auch Zigarettenstummel. »Das ist nicht gerade kindgerecht«, findet Luca. »Außerdem ist das total schädlich für die Tiere«, ergänzt Kimberley. Sie erklärt, dass die kleinen Waldbewohner wie Vögel und Igel sterben können, wenn sie den Müll fressen. Deshalb haben die Kinder gemeinsam mit den Betreuer*innen in der Wohngruppe kurzerhand Aushänge angefertigt, um den Unruhestiftern die Folgen ihres Handelns vor Augen zu führen. Leider entfernten die Jugendlichen die Hinweise bereits am nächsten Tag. Darüber waren die Kinder erschrocken und traurig. Aber auch mit Enttäuschungen kann man lernen umzugehen. Der stellvertretende Vereinsvorsitzende Franz Hüsing ermutigt die Kinder bei unserem Treffen dazu, die Schilder erneut aufzuhängen – man darf sich von kleinen Rückschlägen nicht aufhalten lassen. Irgendwann würden die Jugendlichen ihren Fehler schon einsehen. Und in der Tat, es hat sich bereits Besserung gezeigt: Nachdem durch die Wohngruppe in Thiede regelmäßig Müllsäcke aufgehängt und geleert werden, schafft es der Großteil des Unrats auch hinein und die Verunreinigungen sind weniger geworden.

Man braucht schon etwas Phantasie, um sich hier einen Wald mit hohen Bäumen vorzustellen, doch beim Naturschutz geht es oft um langfristige Ziele.

Nachdem der Dreck beseitigt ist, führen uns die Kinder und Vereinsmitglieder noch durch das Waldstück und zeigen ihre Lieblingsorte. Auf dem Weg findet Wilhelm Schmidt ein paar Brombeeren, die er den Kindern gleich zum Probieren gibt. »Keine Angst – hier gibt es keine Füchse! Deswegen kann man die Beeren ohne Bedenken essen.« Nebenbei erfahren wir, dass Luca bereits seit Beginn der Stiftungs-Patenschaft für den Bürgerwald im Jahr 2018 dabei ist, Kimberley unterstützt die Aktion tatkräftig seit ihrem Einzug vor einem Jahr. Am Anfang, gesteht sie, hatte sie überhaupt keine Lust mitzukommen. »Ich dachte, das wird total anstrengend und blöd. Aber schon beim ersten Mal hatte ich richtig viel Spaß!«

Das gemeinnützige Engagement der Kinder entgeht auch den Vereinsvorsitzenden nicht. Sie loben ihr Interesse und belohnen es mit Anerkennung. Aber allein die Möglichkeit, den kostenlosen Raum zu nutzen, ist für die Bewohner*innen schon eine tolle Sache. Hier haben sie die Chance, ihre Interessen zu entdecken und auszuleben. Somit trägt die Arbeit im Wald spielerisch zur Identitätsfindung sowie persönlichen Entwicklung bei und ergänzt das pädagogische Angebot der Stiftung sinnvoll.

Gemeinsam haben alle Beteiligten schon einiges erreicht. Mit dem Pflanzen verschiedenster Bäume und Sträucher wurde ein großer Beitrag zu Umwelt- und Klimaschutz in der Region geleistet. Die »grüne Lunge« des Stadtteils trägt mit CO_2-Reduzierung und Sauerstoffproduktion zu einer besseren Lebensqualität der Bewohner*innen bei. Ebenfalls konnte die Artenvielfalt in Flora und Fauna bereichert werden. Mittlerweile haben sich wieder Vogelarten wie Nachtigall, Kuckuck, Grasmücke und Grünspecht angesiedelt. Genauso wichtig ist die gesellschaftliche Funktion des Waldes.

Durch zahlreiche Kooperationen innerhalb des Stadtteils, aber auch darüber hinaus, konnte die Vernetzung untereinander aktiv gefördert werden. Um die Nachhaltigkeit des Waldes zu sichern, ist es wichtig, gerade junge Menschen wie die in der Stiftung lebenden Kinder und Jugendlichen für das Thema zu gewinnen. Und genau das scheint dem Verein gelungen zu sein!

Wir wünschen dem Projekt weiterhin viel Erfolg und danken Wilhelm Schmidt und Franz Hüsing sowie Carmen Scheffler und den engagierten Kids Kimberley und Luca!

Die Arbeit im Bürgerwald ist gut für die Natur und fürs Selbstbewusstsein.

VON DER PRAXIS ZUM STUDIUM – UND ZURÜCK

Viele Studierende der Fakultät Soziale Arbeit, die in der Stiftung ihre Praxisphasen absolvieren, kehren nach dem Studium für ihren ersten Job zurück. Was die Stiftung mit der Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften sonst noch verbindet, verrät deren Präsidentin.

FRAU PROF. DR. KARGER, PRÄSIDENTIN DER OSTFALIA HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN
Ursprünglich ist Frau Prof. Dr. Karger Bauingenieurin. 1996 wurde sie auf eine Professur in der Fakultät Versorgungstechnik der Ostfalia berufen – damals noch »Fachhochschule Braunschweig/Wolfenbüttel«. 2004 wurde sie Vizepräsidentin für das Ressort Forschung, Entwicklung und Technologietransfer. Seit 2014 ist sie Präsidentin der Ostfalia; im März 2020 begann ihre zweite Amtszeit.

Frau Prof. Dr. Rosemarie Karger, Präsidentin der Ostfalia: »Wir wollen den Austausch von Wissenschaft und praktischer Anwendung.«

Fragen von Till Ruhe / Carolin Hammermeister
an Frau Prof. Dr. Rosemarie Karger

Wolfenbüttel kann sich sicherlich glücklich schätzen, eine Hochschule wie die Ostfalia hier vor Ort zu haben. Wie bewerten Sie die Bedeutung für die Stadt?

Wir fühlen uns sehr wertgeschätzt und unterstützt. Die Stadt Wolfenbüttel hat uns sehr geholfen, als es um die Idee ging, die Fakultät Soziale Arbeit hier an den Standort zu holen. Generell besteht ein enger Austausch; mit dem Landkreis Wolfenbüttel zum Beispiel unterhalten wir seit Jahren ein erfolgreiches Projekt zur Technologieberatung, und in diesem Jahr haben wir gemeinsam mit Stadt und Landkreis die Projektagentur Wolfenbüttel an den Start gebracht. Damit wollen wir gemeinsam den Wissens- und Technologietransfer zwischen Wissenschaft und Wirtschaft optimieren und schlummernde Potentiale ausschöpfen.

Wie sieht es aus in der Region und darüber hinaus?

Die Kommunen wissen natürlich, dass eine Hochschule ein Standortfaktor ist, der junge Leute in die Region holt beziehungsweise hier hält, wichtige Fachkräfte ausbildet und auch anzieht. Die Ostfalia ist über ihre vier Standorte regional verankert und zugleich überregional und international aktiv. Wir wollen als Hochschule eine verlässliche und inspirierende Partnerin für Unternehmen, Institutionen und Behörden vor Ort sein und unseren Beitrag dazu leisten, dass die Region für die Zukunft weiter gut aufgestellt ist. Zugleich bekommen wir durch Kooperation mit der Praxis neue Impulse für Forschung, Lehre und Weiterbildung. Es ist uns sehr

DIE ZUSAMMENARBEIT
zwischen Mansfeld-Löbbecke-Stiftung und Ostfalia Hochschule hat mittlerweile eine lange Tradition. So leisten jedes Jahr bis zu zwanzig Studierende der Sozialen Arbeit ihr abschließendes Jahrespraktikum in den Wohnangeboten und Schulen der MLS, um die staatliche Anerkennung als Sozialarbeiter*in zu erlangen. Aktuell unterstützt zudem eine junge Frau das inklusive Kunst- und Kulturangebot der Stiftung im Rahmen ihres Projektstudiums. Im Gegenzug gibt Mitarbeiter Kai-Peter Hain, Heilerziehungspfleger und Kunstpädagoge, Interessierten der Hochschule in Lehrveranstaltungen einen Einblick in kunstpädagogische Methoden.

Der Campus der Ostfalia in Wolfenbüttel verbindet Tradition mit Moderne – und mit viel Grün.

wichtig, dass unsere Absolventinnen und Absolventen nach ihrem Abschluss gute berufliche Perspektiven haben und eine passende Beschäftigung finden. Auch daher tauschen wir uns viel aus und nehmen Ideen von Unternehmen und anderen Praxispartnern gerne auf, um unser Studienangebot immer wieder neu am Bedarf auszurichten. Durch unsere starke Vernetzung können wir dann sehr schnell reagieren.

*Jedes Jahr führen Absolvent*innen Ihres Studiengangs Soziale Arbeit ihr Anerkennungsjahr auch in der Mansfeld-Löbbecke-Stiftung durch. Wie erleben Sie diese Kooperation und die mit anderen sozialen Trägern der Region?*

Die Zusammenarbeit mit den sozialen Trägern der Region funktioniert sehr gut! Wir haben an der Fakultät Soziale Arbeit ein Praxisamt, das alle Praxisphasen im Studium und auch das anschließende Berufsanerkennungsjahr begleitet. Hier wird wertvolle Netzwerkarbeit geleistet. Dadurch, dass viele Träger regelmäßig Stellen für das Anerkennungsjahr anbieten, sind enge und langjährige Kontakte entstanden, von denen alle profitieren. Und für die Studierenden sind die Praxisphasen enorm wichtig, um das Erlernte zu verfestigen und anwenden zu können. Wir binden Fachleute aus der Praxis auch gern in Veranstaltungen innerhalb des Studiums ein. So findet der Transfer in beide Richtungen statt.

Was zeichnet die Studiengänge Soziale Arbeit und Sozialmanagement an Ihrer Hochschule besonders aus?

Auf jeden Fall die sehr hohe Praxisnähe und Praxisreflexion. In den Studiengängen gibt es eine enge Verknüpfung mit der Region; allein durch das Projektstudium im Studiengang Soziale Arbeit haben wir 23 Praxisprojekte, die in der Region stattfinden. Und auch aus dem Studiengang Sozialmanagement sind diverse Third-Mission-Projekte entstanden, zum Beispiel im Rahmen der Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes und in der Zusammenarbeit mit Geflüchteten. Es geht nicht darum, theoretische Erkenntnisse in die Praxis hineinzutragen, sondern Lösungen für Managementprobleme in der Sozialen Arbeit zu finden. Was den Studiengang Sozialmanagement noch auszeichnet ist, dass hier in der Lehre fast ausschließlich mit Professorinnen und Professoren gearbeitet wird, die auch die Lehrmaterialien beziehungsweise Lehrbücher geschrieben und entwickelt haben. Und gleichzeitig wird ein Praxiscoaching für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer geboten.

In dieser Zeit stellt sich natürlich auch die Frage zum Umgang mit der Corona-Pandemie. Wie gelingt es Ihnen, trotz der Kontaktbeschränkungen einen geregelten Lehrbetrieb aufrecht zu erhalten?

Es ist und bleibt eine besondere Herausforderung – für alle Hochschulangehörigen. Und ich kann nur immer wieder sagen, wie sehr

es mich beeindruckt, was die Kolleginnen und Kollegen, die Lehrenden, aber natürlich auch die Studierenden an Engagement, Tatendrang und Durchhaltevermögen an den Tag legen. Da wurden Laborversuche kurzerhand per Video aufgenommen, Vorlesungen von heute auf morgen vom Hörsaal in Videokonferenzsysteme verlegt, Sprechstunden per Chat angeboten, Boxen mit Materialien gepackt, damit Studierende Versuche und Projekte zu Hause durchführen konnten. Unser Rechenzentrum hat technische Voraussetzungen geschaffen, um die steigende Frequenz an Online-Lehrveranstaltungen zu ermöglichen, unser Zentrum für erfolgreiches Lehren und Lernen hat jede Menge Tutorials und Beratungsangebote für die didaktische Ausgestaltung der Online-Lehre entwickelt.

*Und welche Auswirkungen hat die Situation auf Dozent*innen und Studierende bei Veranstaltungen vor Ort?*

Die wenigen Präsenzlehrveranstaltungen, die angesichts der Pandemie stattfinden können, werden für kleine, aufgeteilte Gruppen unter strenger Einhaltung von Abstandsregeln und unseres Hygieneplans organisiert und durchgeführt – ein logistischer Kraftakt. Aber wir wissen ja, wofür wir es tun. Wir wollen unsere Studierenden so gut es geht durch diese Zeit lotsen, und wir wollen unseren Beitrag dazu leisten, die Infektionsrisiken zu minimieren. Uns allen – auch mir – fehlt aber der normale Hochschulalltag, das Begegnen auf dem Flur, der spontane Austausch, die studentischen Aktivitäten – all das, was die Hochschule zu dem lebendigen Ort macht, den ich so schätze.

Die digitale Lehre hat sich – gezwungenermaßen – in kurzer Zeit weiterentwickelt. Wie ist Ihre Einschätzung: Was wird davon in Zukunft bleiben und den Hochschulbetrieb vielleicht sogar nachhaltig verändern?

Ich bin überzeugt davon, dass diese Zeit den Hochschulen in puncto Digitalisierung einen wichtigen Schub gegeben hat. E-Learning- und Blended-Learning-Formate werden auch künftig eine größere Rolle spielen können als bisher. Da sind mit Sicherheit Formate entstanden, die künftig bleiben. Eben immer dann, wenn es sinnvoll ist. Selbst entscheiden zu können, wann man sich die aufgenommene Vorlesung anhört, kann für Studierende mehr Flexibilität bedeuten. Auch in unserer täglichen Arbeit – als eine Hochschule mit vier Standorten – werden wir künftig sicherlich öfter von Videokonferenzen Gebrauch machen als früher. Das erspart ja so manchen Weg, der nicht unbedingt immer effizient ist. Und auch im Verwaltungsbereich haben wir zusätzliche Motivation geschöpft, Vorgänge zu hinterfragen, zu vereinfachen und zu digitalisieren. Es wird künftig also mehr Videokonferenzen geben als früher, aber sicher weniger als jetzt.

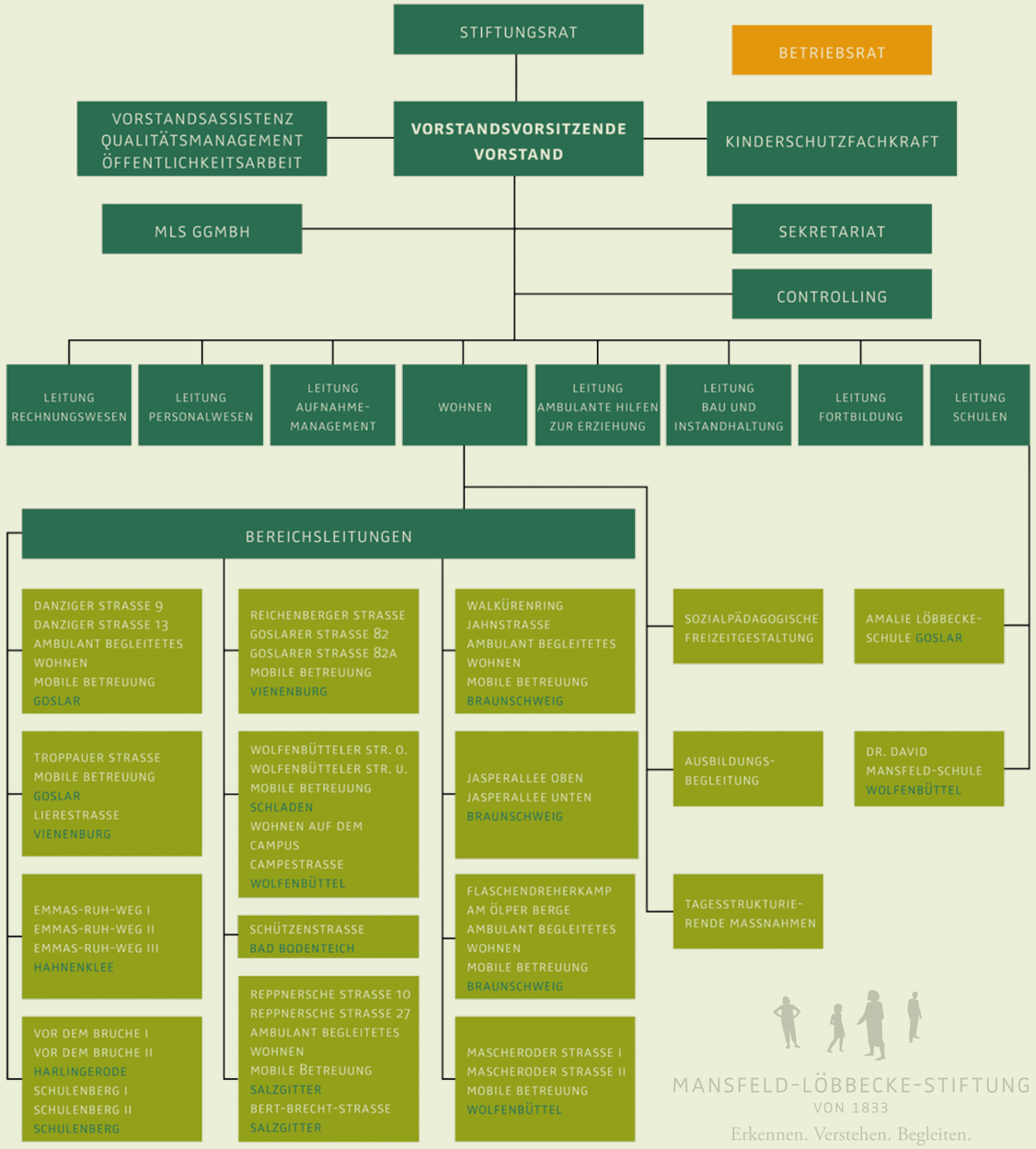
Und die persönliche Begegnung …?

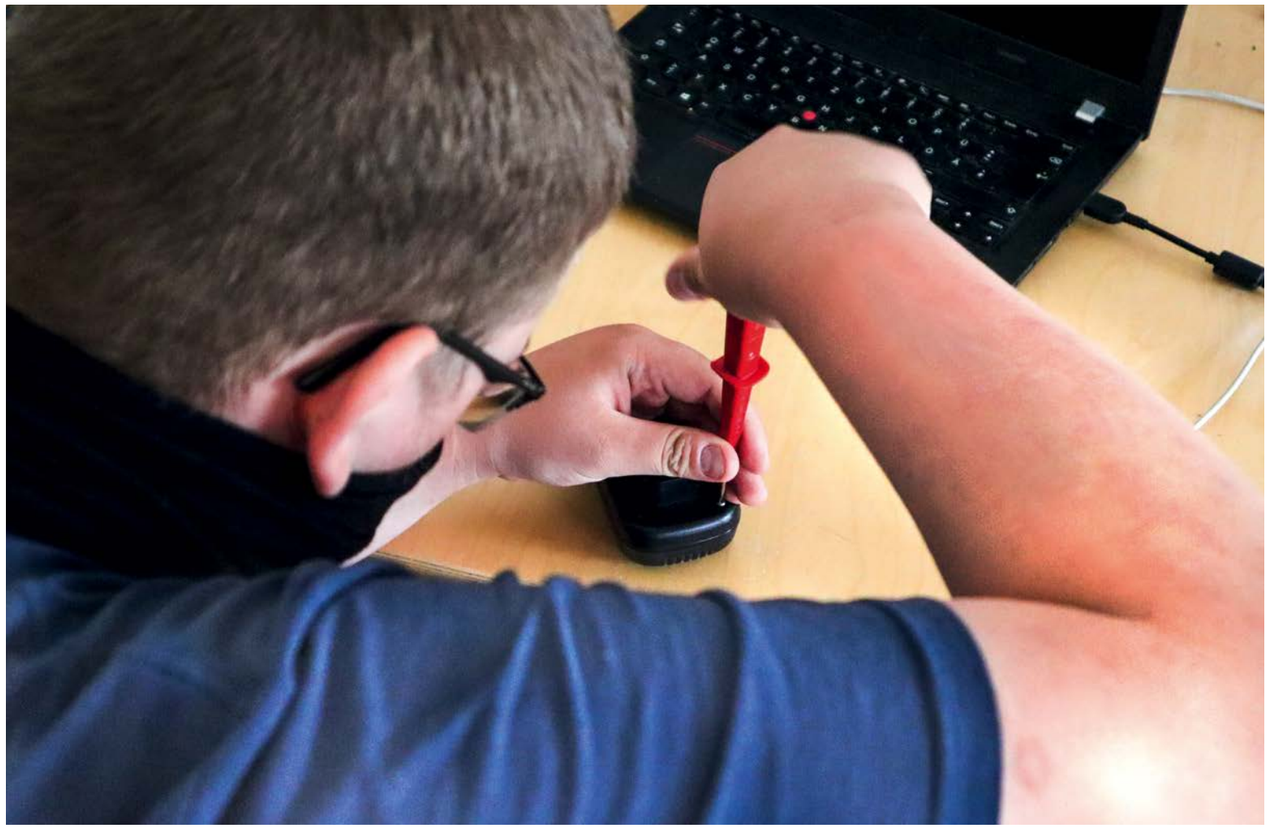
Gerade für Lehre und Forschung lernen wir aus dieser Zeit, wie wichtig die persönliche Begegnung für den wissenschaftlichen Diskurs ist. Es sind Menschen, die Wissen vermitteln und in der wechselseitigen Auseinandersetzung neue Erkenntnisse gewinnen. Bei aller Wertschätzung neuer Möglichkeiten des digitalen Diskurses: Die Hochschulen werden auch in Zukunft ganz wesentlich von der Möglichkeit des persönlichen Austauschs, der Begegnung zwischen Lehrenden und Studierenden und der Vernetzung der Studierenden untereinander leben.

Frau Prof. Dr. Karger, vielen Dank für das Gespräch.

ORGANISATIONSSTRUKTUR DER STIFTUNG

Es ist immer gut für alle, den richtigen Überblick zu haben: Die Mansfeld-Löbbecke-Stiftung ist eine rechtsfähige Stiftung privaten Rechts. Gesetzlich festgeschriebene Organe der Stiftung sind der Stiftungsrat und der Stiftungsvorstand. Der Stiftungsrat überwacht und berät den Vorstand, welcher die Geschäfte der Stiftung leitet.





Wenn es gerade nichts zu reparieren gibt, was soll's: Baut man halt eben mal ein Bahnsignal.

TIM NIMMT DIE DINGE SELBST IN DIE HAND

Hier erzählt Tim von seiner besonderen Leidenschaft fürs Basteln und Tüfteln an elektronischen Geräten.

Tim ist 18 Jahre alt, aufgewachsen in der Nähe von Aschaffenburg und seit September 2019 Bewohner der Individuellen Wohnform in Salzgitter-Lebenstedt. Gruppensituationen überfordern ihn schnell, gleichzeitig braucht er im Bedarfsfall aber rund um die Uhr einen Ansprechpartner. Das Betreuungskonzept, in dem ihm eine eigene Wohnung als Rückzugsraum zur Verfügung steht, bezeichnet der Autist als »perfekte Lösung«. Wir haben Tim in seinem kleinen Reich besucht und etwas über seine ungewöhnlichen Hobbys erfahren.

Fragen von Till Ruhe **an Tim**

Hi Tim, wie geht's? Das sieht ja interessant aus – was machst du da gerade?

Gut soweit, ich bastele viel herum und baue aus alten Dingen, die anscheinend keiner mehr braucht, coole neue Sachen.

Was denn zum Beispiel?

Das Bahnsignal hier habe ich gebaut. Es gibt drei Lichtzeichen: Fahrt, Langsamfahrt und Stopp. Bedienen lässt sich das Signal mit kleinen Schaltern, betrieben wird es mit einer 9V-Batterie.

Und das hast du selbst gebaut? Wie hast du das gelernt?

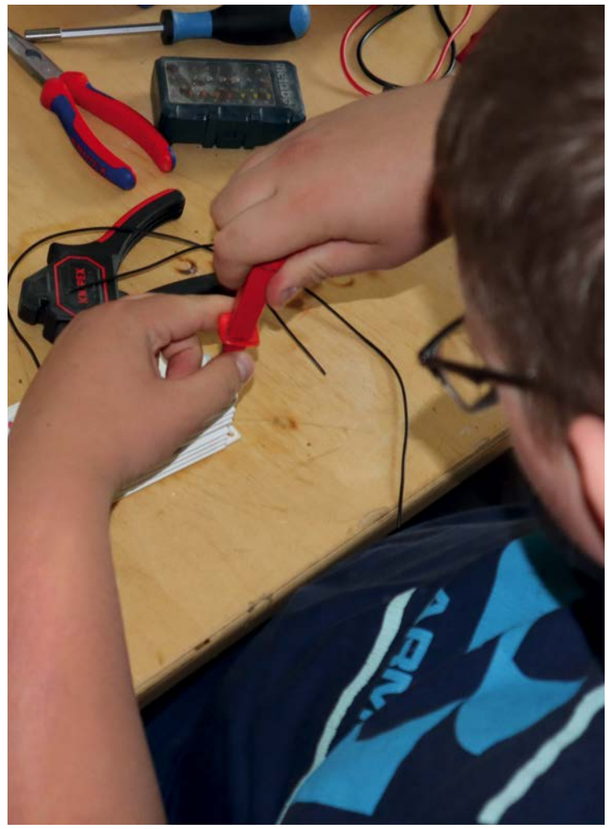
Ich habe schon als Kind ferngesteuerte Autos und Modelleisenbahnen aufgeschraubt, nur um zu sehen, wie die funktionieren. Wenn man das erstmal verstanden hat, kann man die auch reparieren. Irgendwann habe ich dann angefangen, selbst Sachen zusammenzubauen, zum Beispiel einfache Schaltungen, die LEDs blinken lassen. Ich lese auch Bücher dazu und informiere mich übers Internet.

Und wo kriegst du die ganzen Teile her?

Das meiste ist Elektroschrott. Es ist unglaublich, was die Menschen alles wegwerfen. Meine Mikrowelle habe ich zum Beispiel auch auf dem Elektroschrott gefunden. Die Teile für die Ampel habe ich aus einem alten PC. Aus Netzteil, Monitor und Tastatur habe ich Kleinteile ausgebaut und sie wieder zusammengefügt, dass es funktioniert. Ab und zu muss ich aber auch mal ein paar Teile dazukaufen.

*Was sagen die Betreuer*innen zu deinem Hobby?*

Die finden das ziemlich cool, meine Mitbewohner auch. Sie kommen auch mal zu mir, wenn etwas von ihnen kaputt ist. Letztens habe ich den alten Stabmixer einer Betreuerin repariert.



Tim lässt sich nicht so gerne portraitieren, aber seine Objekte zeigen viel von ihm – und die Postkarten zeigen, wo er schon überall war.

Oben mitte: Handyhülle mit »Klimaanlage«.

Eine Kiste voller Schätze: Was das Bastlerherz so begehrt.

Interessant… Vielleicht kommen wir auch mal auf dich zu… (lacht)

Auch was Handys angeht, kenne ich mich ziemlich gut aus und werde gerne kreativ. Mein altes Handy war immer überhitzt. Deshalb habe ich mir aus einem PC-Lüfter eine Handyhülle mit Belüftung gebaut. Die Leute haben nicht schlecht geguckt, wenn sie das gesehen haben. Kabel und Powerbank haben zwar genervt, aber es hat funktioniert, bis mein neues Handy da war.

Hast du einen Berufswunsch? Du möchtest doch bestimmt Elektriker werden?

Wenn ich es mir aussuchen könnte, fände ich das schon cool, ja. Fahrzeugtechnik finde ich auch interessant. Ich habe aber noch keinen Ausbildungsplatz. Ich wünsche mir im Moment einfach nur eine Perspektive, wie es weitergeht. Ich erhoffe mir aber nicht zu viel – dann werde ich auch nicht enttäuscht.

Enttäuschungen hat es in Tims Leben immer wieder gegeben. Schon öfter hat er sich von guten Freunden hintergangen gefühlt und negative Erfahrungen gemacht. Allgemein fallen ihm die Kontaktaufnahme zu Fremden und die Pflege sozialer Beziehungen schwer. Im Moment ist sein »bester Kumpel« eine Bekanntschaft aus dem Internet – ein junger Mann, mit dem er sich regelmäßig schreibt und auch über seine Basteleien und Reparaturen austauscht.

Kannst du denn alles reparieren?

Tim: Ich bin grundsätzlich ein Mensch, der Dinge selbst in die Hand nimmt. Wenn etwas in der Wohnung kaputtgeht, lasse ich nicht gleich die Handwerker kommen, sondern kümmere mich selbst darum. Aber bei manchen Sachen ist Schluss. Technik, die mit Hochspannung betrieben wird, ist für mich tabu. Auch von Geräten unter Netzspannung oder der Hauselektronik lasse ich die Finger. Deshalb habe ich mich auch nie verletzt bei meinem Hobby. Man muss schon wissen, was man tut. Mein Vater hatte da manchmal etwas Sorge…

Zum Zeitpunkt des Gesprächs hat Tim seine Familie, zu der er einen guten und regelmäßigen Kontakt pflegt, aufgrund der Corona-Pandemie leider schon länger nicht gesehen. Sein Vater gehört zur Risikogruppe. Ansonsten habe er die Zeit des Lockdowns aber weniger einschneidend erlebt als andere – schließlich halte er ohnehin Abstand zu anderen, gerade fremden Menschen. Die Beschränkungen im Bus- und Bahnverkehr waren glücklicherweise nur von kurzer Dauer, denn Tim hat noch ein zweites ungewöhnliches Hobby.

Ich fahre gerne Zug, einfach so. Manchmal tage- oder nächtelang. Beim Zugfahren fühle ich mich frei und glücklich. Ich höre dann Musik und genieße den Moment. Wenn ich Hunger habe, esse ich was bei McDonald's. Am liebsten mag ich es, wenn der Zug nicht zu voll ist. Deshalb fahre ich gerne in der Nacht von Freitag auf Samstag. Da ist es meistens relativ leer in den Zügen und an den Bahnhöfen.

Und die Postkarten dort an der Wand?

Das sind alles Städte, in denen ich schon gewesen bin. Ich überlege mir vorher Ziele, die infrage kommen und entscheide mich dann spontan. Ich habe auch einen eigenen YouTube-Kanal, auf dem ich vor allem Bilder und Videos von Zügen und Bussen zeige.

Auch wenn im Gespräch mit Tim immer wieder Ängste und Zweifel zu spüren sind – in der Beschäftigung mit seinen Hobbys zeigt sich: Tim hat besondere Talente und viel Zutrauen in die eigenen Fähigkeiten. Und eben keine Scheu, Dinge selbst in die Hand zu nehmen.

DIE STIFTUNG GEHT VORAN

AUSZEICHNUNG ALS ZUKUNFTGEBER

Seit gut drei Jahren verleiht der Arbeitgeberverband Braunschweig (AGV) das Prädikat *Zukunftgeber*. »Mit der Zertifizierung werden den Unternehmen besonders attraktive Arbeitsbedingungen bestätigt«, erklärt Florian Bernschneider, Hauptgeschäftsführer des AGV. In allen zehn begutachteten Kategorien, z.B. Familienfreundlichkeit, Personalentwicklung und -qualifizierung und attraktive Verdienstmöglichkeiten, wurden der MLS Bestnoten verliehen. Christiane Redecke, Vorstandvorsitzende der MLS, bestätigt: »Es freut uns sehr, dass unsere Anstrengungen in den verschiedenen Bereichen Beachtung gefunden haben und wir darüber hinaus wertvolle Anregungen gewinnen konnten, um unsere Arbeitgeberattraktivität weiter zu steigern.« Der Stärkenbericht des Arbeitgeberverbandes über die Stiftung ist auf www.mansfeld-loebbecke.de einsehbar. (oder hier) >

CHARTA DER VIELFALT UNTERZEICHNET – FÜR MEHR DIVERSITÄT IM ARBEITSALLTAG

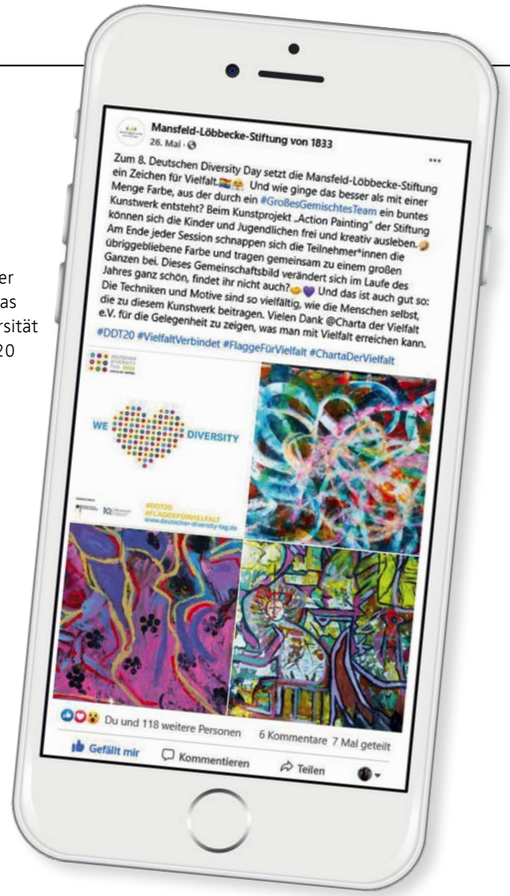
Schon 2019 hat die Stiftung mit ihrem Bekenntnis zu Diversität ein Ausrufezeichen gesetzt. Nun unterzeichnete sie die Charta der Vielfalt des gleichnamigen Vereins. Dieses Bündnis betont die Vorteile von Diversität in der Arbeitswelt. In der Mansfeld-Löbbecke-Stiftung werden alle Klient*innen und Mitarbeiter*innen wertgeschätzt – und das nicht trotz, sondern auch wegen ihrer Vielfalt. Diskriminierungen aufgrund von Geschlecht, Nationalität, ethnischer Herkunft, Religion, Weltanschauung, Behinderung, Alter oder sexueller Orientierung haben hier keinen Platz. Mit der Unterzeichnung der Charta macht es sich die Stiftung zur Aufgabe, Vielfalt bewusst zu fördern und Diversity-Aktionen umzusetzen, so bereits geschehen am *Diversity-Day 2020*.

STIFTUNG JETZT AUCH AUF INSTAGRAM

Schon seit längerer Zeit teilt die Mansfeld-Löbbecke-Stiftung vielfältige Inhalte aus dem Stiftungsalltag auf ihrem Facebook-Account. Nun wurde der Social-Media-Auftritt durch einen Instagram-Account um eine weitere Komponente ergänzt. Regelmäßig werden den Abonnent*innen der sozialen Medien Einblicke in die verschiedenen Arbeitsbereiche gegeben. So werden zum Beispiel monatlich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vorgestellt, die berichten, was das Besondere an der Arbeit mit den Bewohner*innen der Wohnangebote ist und warum ihnen der Job so viel bedeutet. Auch die Wohngruppen und individuellen Wohnformen präsentieren sich hier mit ihren Besonderheiten. Weiterhin werden Interessierte mit Informationen über die Krankheitsbilder unserer Klient*innen sowie mit Neuigkeiten aus dem Stiftungsumfeld versorgt.
(siehe auch QR-Codes) >

DIGITALISIERUNG DURCH CORONA BESCHLEUNIGT

Auf die fortschreitende Digitalisierung in der MLS wirkt die Corona-Pandemie wie ein Katalysator. Fortbildungen, Teamsitzungen und Supervisionen werden überwiegend digital durchgeführt, um den Kontaktbeschränkungen gerecht zu werden. Und das hat neben Ressourcenschonung weitere Vorteile.



Gerade in der Stiftung – das Thema Diversität lebt: #DDT20

Mobiles Arbeiten wird so auch für pädagogische Fachkräfte in stationären Wohnangeboten möglich. Zu diesem Zweck wurden zusätzlich zu den festen Rechnerzugängen vor Ort Laptops zur Verfügung gestellt. »Mich für organisatorische Aufgaben aus dem Wohnangebot zurückziehen zu können, ist sehr hilfreich. Das ist ja gerade in stationären Wohnformen eher unüblich«, findet Betreuerin Sara Lentzen. Positive Auswirkungen auf die mobile Arbeit der Verwaltungsmitarbeiter*innen hat auch die bereits begonnene Digitalisierung aller Klienten- und Personalakten. So können sie über ein gesichertes Netzwerk auf benötigte Unterlagen zugreifen. Um Kontakte während der Pandemie zu vermeiden, befindet sich je ein*e Mitarbeiter*in aus den Zweierbüros in der Geschäftsstelle im Homeoffice, während der*die Kolleg*in das Büro für sich hat. Aber auch in den stiftungseigenen Schulen tut sich was: Durch die Förderung der Landeskampagne *Digitalpakt Schule* kann für die Schüler*innen der Dr. David Mansfeld-Schule und der Amalie Löbbecke-Schule das Lernen im digitalen Umfeld ausgebaut werden. So wurden in der MLS zahlreiche SMART-Boards® angeschafft. Interaktive Whiteboards und mobile Endgeräte für Schüler*innen und Lehrer*innen werden folgen.

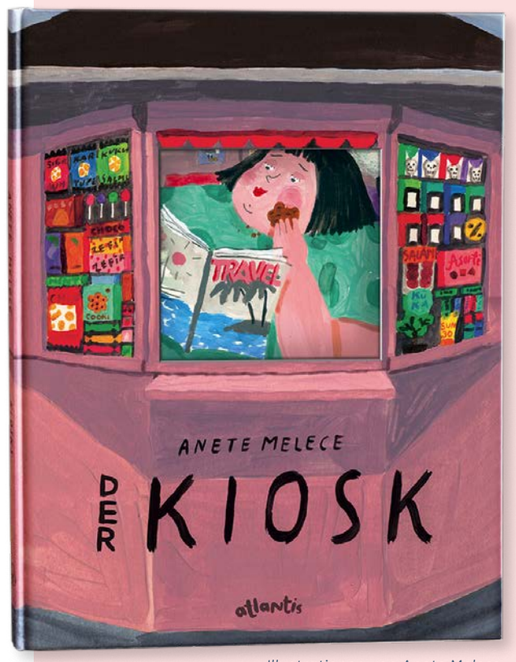
BUCHTIPP

Anete Melece

Der Kiosk

Olga besitzt einen Kiosk und lebt darin – man könnte auch sagen: Sie IST geradezu der Kiosk. Eines Tages spielen ihr zwei Jungen einen Streich und Olga fällt hin, samt Kiosk. Als sie sich aufgerappelt hat, geht sie einfach los – ein Kioskhäuschen auf Beinen. Doch da stolpert sie über eine Hundeleine und purzelt in den Fluss – und die Reise geht weiter.
Viele Menschen träumen davon, aus ihrem Alltag auszubrechen und an einem anderen Ort ein neues Leben anzufangen. Der Traum wird in dieser Geschichte wahr, wobei Olga ihren Kiosk wie eine Art Schneckenhaus mit sich trägt.
Anete Melece (1983) stammt aus Riga und hat an der Hochschule Luzern (Design & Kunst) Animationsfilm studiert. Sie lebt und arbeitet in Zürich.

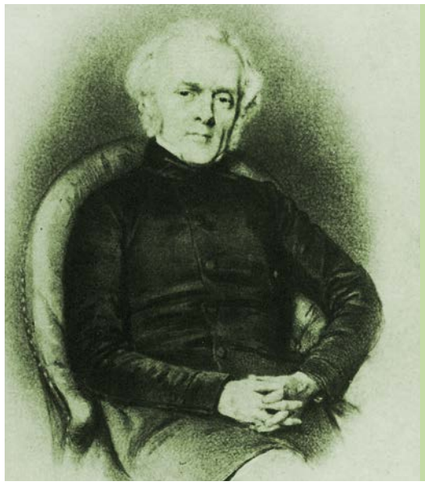
Hier kann man das Buch auch als Kurzfilm sehen: https://vimeo.com/258238541



Illustrationen von Anete Melece

UND WIEDER WAS GELERNT!

Wie die neue Dr. David Mansfeld-Schule die Haltung ihres Namensgebers in die heutige Zeit trägt.



EIN ENGAGIERTES LEBEN

Dr. David Mansfeld (1796-1863) verdiente seinen Lebensunterhalt als freiberuflicher Arzt; ein staatliches Engagement stand ihm als Jude zunächst nicht offen.
Gemeinsam mit seiner Frau Caroline sowie Amalie Löbbecke und weiteren Braunschweiger Unterstützer*innen gründete er 1833 die „Pflegeanstalt für dürftige Kinder", die heutige Mansfeld-Löbbecke-Stiftung.

Vom »Abschluss der Förderschule« über den »Erweiterten Sekundarabschluss I« bis in den Beruf: Es geht um persönliches Wachstum.

An dieser Schule hätte der Mitbegründer der Stiftung bestimmt seine Freude. Denn die Dr. David Mansfeld-Schule setzt Prinzipien um, für die er zu Lebzeiten leidenschaftlich gekämpft hat. Sein wohl wichtigster Grundsatz: Er hatte immer die ihm anvertrauten Menschen im Blick und stellte ihre Bedürfnisse in den Mittelpunkt.
Dass dieser Gedanke hier in die Tat umgesetzt wird, lässt sich bereits beim ersten Blick auf die Architektur des Schulgebäudes erahnen. Jedes Lerngruppenzimmer hat einen direkten Zugang zum Außengelände und das ist die wohl schnellste Möglichkeit, bei Bedarf mal eben den Kopf freizubekommen. Außerdem verfügt es über einen angrenzenden Differenzierungsraum, falls bestimmte Schüler*innen gerade eine räumliche Trennung benötigen. Das sind zwar »nur« Äußerlichkeiten, aber diese können einen enormen Einfluss auf das psychische Wohlbefinden und den Lernerfolg haben.

Am 2. Mai 1796 wurde David Mansfeld in ein wohlhabendes Haus geboren, als Jude wurden ihm Zeit seines Lebens aber immer wieder Steine in den Weg gelegt. Er kannte Schwierigkeiten also aus eigener Erfahrung und engagierte sich wohl auch deshalb immer für die Armen und Benachteiligten. Diese Haltung entsprang einer tiefen humanistischen Grundüberzeugung – er war ein aufgeklärter Freigeist mit wissenschaftlicher Ausrichtung, was ihm immer wieder die Anfeindungen einiger Zeitgenossen einbrachte. Als er später als Arzt an einer Anstalt für Menschen mit psychischen Problemen arbeitete, gab es einige Anliegen, für die er sich besonders einsetzte. Zum einen die Anwendung von Behandlungen nach dem aktuellen Stand der Forschung. Außerdem förderte er nach Kräften den Weg »seiner« Kranken hin zu selbstbewussten Patienten. Und schließlich prangerte er Missstände bei der Unterbringung an und forderte sogar einen patienten- beziehungsweise menschengerechten Neubau der gesamten Einrichtung.

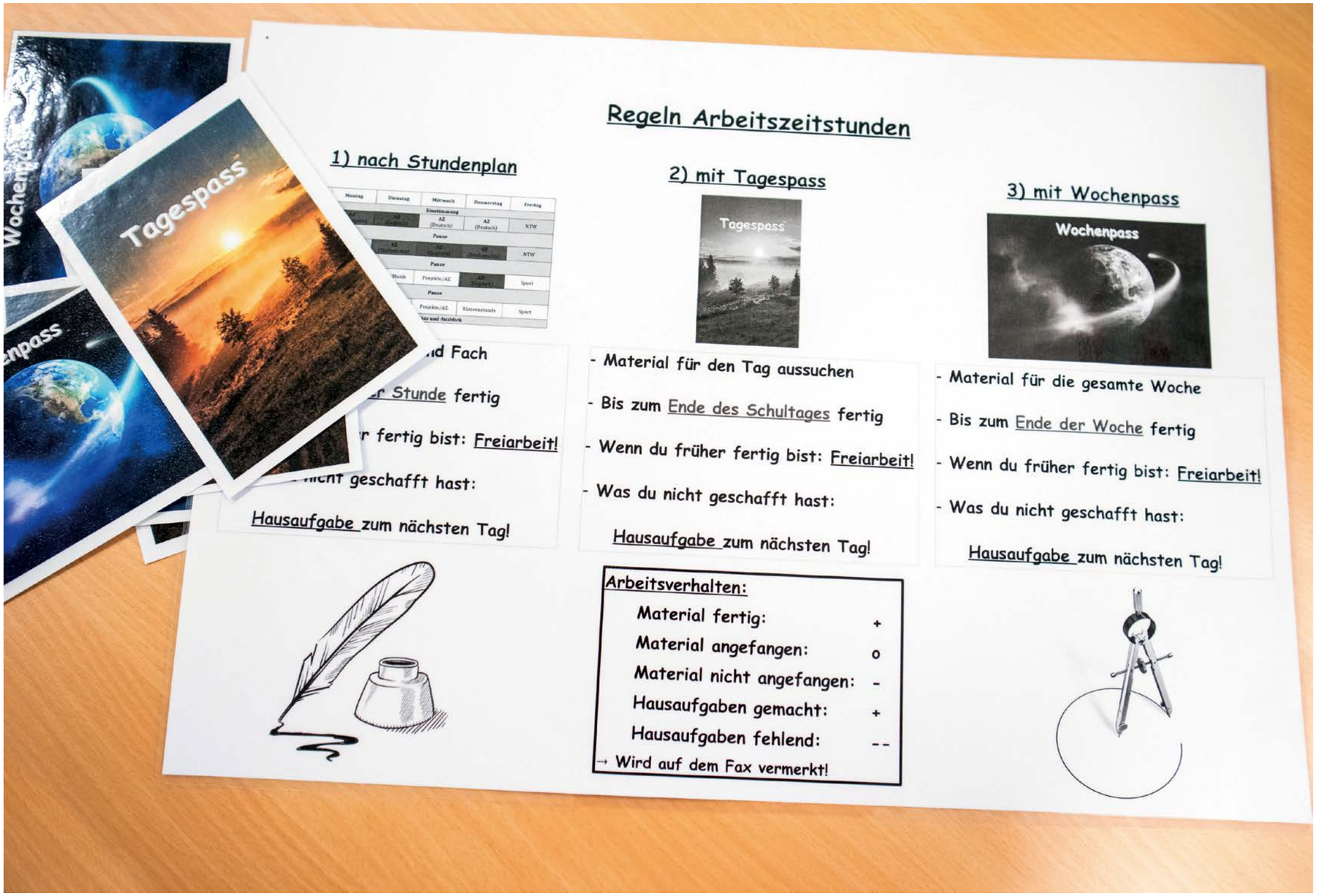
In der Mansfeld-Löbbecke-Stiftung fließen die Ideen ihres Mitgründers ohnehin in die tägliche Arbeit ein, sie werden aber auch auf die spezielle Lernsituation in den Stiftungsschulen angewendet. Besonders beim Neubau der Schule auf dem neuen Hauptgelände in Wolfenbüttel wurden die Erfahrungen der Vergangenheit umfassend berücksichtigt. Dank der Lage am Stadtrand können sich die Schüler*innen in den Pausen auf dem großzügigen Gelände austoben und überschüssige Energien mit hohem Spaßfaktor auf dem Spielplatz oder der Schaukel, an Fußballtoren oder am Basketballkorb abbauen – was durch den fehlenden städtischen Verkehr auch noch sicherer ist als vorher. Die Räumlichkeiten sind ausgesprochen großzügig und genau an die Bedürfnisse einer Förderschule für emotionale und soziale Entwicklung angepasst. Besonders bemerkenswert: Hier gibt es nur ein Stockwerk, was alle Wege kurz und die Abstimmung zwischen den Lehrkräften besonders einfach macht. Fast schon unnötig zu erwähnen, dass die Lerngruppenzimmer über Smartboards und anderen digitale Endgeräte verfügen und die digitale Ausstattung laufend weiter aktualisiert wird.

Ganz und gar nicht neu ist die Art der Unterrichtsgestaltung, denn die Lehrerinnen und Lehrer setzen die bewährten pädagogischen Konzepte der Stiftung um – gemäß dem Stiftungsmotto »Erkennen. Verstehen. Begleiten.«. Besonders bei neuen Schüler*innen geht es zunächst darum, die individuellen Problemlagen und Bedürfnisse zu erkennen, um dann ein geeignetes Lern-Setting zu schaffen, in dem jede*r optimal gefördert wird. Darüber hinaus werden in der Diagnosephase die Klassenstufe, der Wissensstand und die geeignete Schulform ermittelt – zum Beispiel Realschule oder Hauptschule.

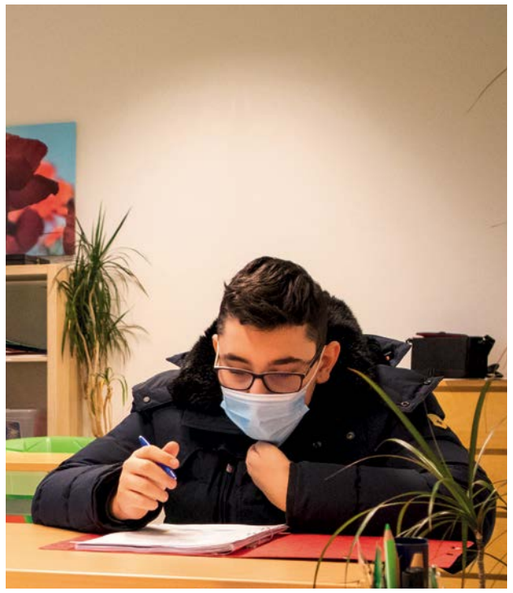
Das wichtigste Werkzeug der Lehrkräfte ist dabei immer ein ganz persönliches: die Beziehungsarbeit. Kann ein Schüler besonders gut mit einem Lerngruppenleiter arbeiten, so wird er möglichst in dessen Lerngruppe integriert. Im Gegensatz zur Regelschule stehen hier Klassenstufe und Alter nicht zwingend im Vordergrund, und viel entscheidender kann eine Äußerung sein wie diese: »Bei Herrn Lonkowski ist alles so super strukturiert. Das finde ich richtig gut!« Die Lerngruppengröße von 10 bis maximal 12 Schüler*innen erleichtert es dann, das allgemeine Gruppenklima und das Befinden jedes Schülers und jeder Schülerin genau zu beobachten und entsprechend zu reagieren.

Die Schüler*innen behandeln teils unterschiedliche Themen, (z.B. wenn sie einen Tages- oder Wochenpass haben/ siehe auch nächste Seite) – die Lerngruppenleitungen müssen hier oft in kürzester Zeit zwischen den Themen hin- und her-»switchen« können.

Eifrig genutzt: die Fußballtore auf dem Schulgelände – und auch die Lehrer nehmen sich gerne mal Zeit zum Kicken mit den Kids.



Je nachdem wie selbstständig die Schüler bereits lernen können, erhalten sie mehr Freiheiten. Dabei erweist sich das Lernen nach *Stundenplan, Tagespass oder Wochenpass* als gute Motivationshilfe.



Streng genommen arbeiten die stiftungseigenen Förderschulen daran, sich selber abzuschaffen, denn das allgemeine Ziel für alle Förderschüler*innen ist die Überführung auf eine Regelschule. Viele der in der Stiftung lebenden Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen werden auch genau dort beschult, und immer wieder gelingt auch Förderschüler*innen der Wechsel. Einige junge Menschen brauchen aber dauerhaft den geschützten und zielgerichtet unterstützenden Raum der Förderschule. Genau diese werden bis zum Schulabschluss und auch bei der Berufsorientierung begleitet. Und genau sie füllen die Schule mit Leben und zeigen täglich, dass der Schulalltag auch ganz viel Spaß machen darf.

Von Dr. David Mansfeld ist übermittelt, dass er unerschrocken und streitbar war und dass er alle Religionen für gleichwertig hielt. Da passt es doch wunderbar, dass die Schüler*innen der nach ihm benannten Schule gerade die Selbstverpflichtung als *Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage* eingegangen sind. Mehr dazu auf den nächsten Seiten.

»DISKRIMINIERUNGEN SIND DOOF!«

Warum die Schulen der Mansfeld-Löbbecke-Stiftung »Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage« werden.

Du bist doch echt gestört!« … »Du zappelst rum wie ein Vollhorst!« … Viele der jungen Menschen in der Stiftung haben bereits harte Erfahrungen mit Mobbing gemacht und wurden schon allein aufgrund ihrer individuellen psychischen Problemlagen von anderen herabgesetzt. Der eine ist zu laut – die andere zu leise. Der eine erzählt zu viel – die andere zu wenig. Vermeintliche Angriffsflächen bietet jeder Mensch – doch viele der Jugendlichen in der Stiftung haben eine besondere Sensibilität dafür entwickelt.

In den beiden Förderschulen der Stiftung fanden in der Vergangenheit bereits Projekttage in den Bereichen Diskriminierung, Mobbing und Rassismus statt. Die intensive Auseinandersetzung der Schüler*innen mit den Themen führte schließlich zum Wunsch, die eigene Haltung klar nach außen zu kommunizieren:

FÜR DISKRIMINIERUNGEN IST HIER KEIN PLATZ!

Der Gedanke, die Selbstverpflichtung des Netzwerks *Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage* einzugehen, stieß allgemein auf große Zustimmung, und mehr als 90 % aller Schüler*innen und Lehrer*innen der Stiftung unterzeichneten das Bekenntnis, künftig aktiv gegen alle Formen der Diskriminierung vorzugehen. Das gilt nicht nur für rassistisch motivierte Handlungen und Äußerungen, sondern für jede Art der Herabsetzung, sei es aufgrund der Religion, der sozialen Herkunft, des Geschlechts, körperlicher Merkmale, der politischen Meinung oder der sexuellen Orientierung.

Dieses Schild ist kein Preis und keine Auszeichnung für bereits geleistete Arbeit, sondern eine Selbstverpflichtung für die Gegenwart und die Zukunft.

Eine bleibende Erinnerung an die Selbstverpflichtung: Alle gemeinsam bringen das Netzwerk-Logo am Schulgebäude an.

Natürlich wurde das Vorhaben von der Stiftung auf allen Ebenen unterstützt, denn Vielfalt anerkennen und Toleranz gegenüber den Mitmenschen zeigen: Das sind hier nicht erst seit gestern Kernpunkte der pädagogischen Arbeit. Zum Beispiel wurden als ein klares Bekenntnis zur Diversität schon im Jahr 2019 sämtliche bisherigen Maßnahmen und Projekte zu diesem Thema vorgestellt. Auch künftig werden mindestens einmal pro Jahr Projekte und Veranstaltung stattfinden, die das Thema Diskriminierung immer wieder in den Fokus rücken. Dabei kann auf mehr als 300 außerschulische Kooperationspartner*innen des Netzwerks aus ganz Deutschland zurückgegriffen werden.

Um die »Auszeichnung« als *Schule ohne Rassismus* zu feiern, war ursprünglich eine große Auftaktveranstaltung mit allen Schüler*innen und Lehrer*innen der beiden Schulen geplant. Aufgrund der Corona-Pandemie konnte diese jetzt aber nur in kleinerem Rahmen stattfinden. Stiftungsvorsitzende Christiane Redecke begrüßte also »nur« einen begrenzten Teilnehmer*innen-Kreis, darunter auch die Schülervertretungen. Charlene und Lena von der Amalie Löbbecke-Schule aus Goslar berichteten, dass sie während der Projekttage im März 2019 in Rollenspielen sehr plastisch nachempfinden konnten, wie es sich anfühlt, beleidigt oder ausgegrenzt zu werden. Christian* und Daniel von der Dr. David Mansfeld-Schule in Wolfenbüttel trugen dann das Gedicht »Solidargemeinschaft« vor, das die Flüchtlingssituation von 2015 und auch aktuelle Entwicklungen aufgreift.

* Name geändert

Wolfenbüttels Bürgermeister Thomas Pink hatte sich aufgrund seines langjährigen Engagements gegen Rassismus und Diskriminierung in Stadt und Landkreis gern bereiterklärt, die Patenschaft für die beiden Schulen ohne Rassismus zu übernehmen. Auch er fand sehr klare Worte für die momentane Situation: Es sei erschreckend, welch herabsetzende Äußerungen Menschen heutzutage gewissenlos oder gar bewusst von sich geben. Man dürfe so etwas den Kindern und Jugendlichen in unserem Land nicht vorleben, denn auch Demokratie müsse gelernt werden. Christiane Redecke bekräftigte diese Haltung, sprach sich offen für eine politische Bildung an allen Schulen in Deutschland aus und erklärte: »An den beiden stiftungseigenen Förderschulen ist Demokratiebildung selbstverständlich«. Auch Schulleiterin Kirsten Lehmann und Stellvertreter Daniel Lonkowski waren sich einig: »Es geht sehr demokratisch an unseren Schulen zu«. Zum Beispiel werden nicht nur jährlich Klassensprecher*innen gewählt, die Schritt für Schritt lernen, Verantwortung für sich und ihre Mitschüler*innen zu übernehmen. Es gibt auch Schülerversammlungen, bei denen jeder die Möglichkeit hat, seine Wünsche und Anliegen zu äußern.

Ganz besonders interessant: Die Klassenregeln werden von den Lehrer*innen gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern entwickelt. So kommt es, dass Kinder und Jugendliche mit verschiedenster sozialer und geografischer Herkunft aus sämtlichen deutschen Bundesländern, aber auch mit Migrationshintergrund praktisch »stressfrei« gemeinsam lernen. Es gibt Klient*innen, deren Eltern z. B. aus dem Kosovo, Rumänien, Kolumbien, Ägypten und Malaysia und dem deutschsprachigen Ausland stammen; trotzdem oder gerade deswegen fallen hier keine rassistischen Äußerungen.

Ganz offizielle Mitgliedsurkunden wurden den Schülervertretungen beider Schulen schließlich von Tjorven Maack vom AWO Kreisverband Region Harz e. V. überreicht. Die Netzwerk-Regionalkoordinatorin ermutigte alle Beteiligten, durch regelmäßige Veranstaltungen ein nachhaltiges Projekt zu etablieren. Daniel Lonkowski zeigte sich hier sehr zuversichtlich, denn es gibt bereits einige Ideen aus der Schülerschaft, deren zeitnahe Umsetzung geplant ist.

Zunächst einmal wird die Verantwortung schrittweise an die Schülervertreter*innen übertragen, zu deren Aufgaben auch zählt, neuen Schüler*innen den Projektgedanken näherzubringen. Denn die eigene Verantwortung und Selbstwirksamkeit zu spüren, fördert sowohl die Motivation als auch die Identifikation mit dem Projekt.

Wie Bürgermeister Thomas Pink zum Abschluss seiner Rede treffend sagte: »Es ist euer Land und eure Zukunft! Geht mit Courage vor gegen Äußerungen, die andere diskriminieren«. Dem ist nichts mehr hinzuzufügen.

Thomas Pink (l.) und Regionalkoordinatorin SOR Tjorven Maack (3. v.l.) mit der coronabedingt kleinen »Feiergemeinde«.

Wolfenbüttels Bürgermeister Thomas Pink: »Demokratie muss gelernt werden.«

Dieses Gedicht wurde bei der Veranstaltung vorgetragen – durch Christian* und Daniel von der Dr. David Mansfeld-Schule in Wolfenbüttel:

SOLIDARGEMEINSCHAFT

Es stellt das Euroland sich stur!
Der Flüchtling wird zur Schachfigur!
Es wird gepokert und gezockt,
mit Zugeständnissen gelockt.
Einig Europa! Doch wie sich zeigt,
liegt jedes Land mit sich im Streit!

Es kreuzen Worte sich wie Schwerter,
steht nur Frau Merkel als Gelehrter
an der Front und kämpft verbissen!
Wird von Partei und Staat zerrissen!
Doch die Menschen, die still hoffen,
macht die Ablehnung betroffen!

Die Grenzen dicht, man schließt sich ein
und denkt, man lieber bleibt, allein.
Sich das Problem von selbst dann löst,
auf Widerstand man immer stößt,
doch folgt uns das, was wir gebaren,
sicher lange noch an Jahren.

So tragen alle wir die Schuld
für das Chaos, den Tumult!
Viel der Waffen von uns kamen,
Gräber schafften ohne Namen!
All' die Ruinen und das Leid
zerstörten hier die Sicherheit!

Es ist beschämend, was man sieht,
was alles so im Argen liegt!
Wenn Menschen an Profit nur denken,
im verborgenen Raketen lenken!
Wo bleiben Vernunft und Nächstenliebe
im Angesicht von Tod und Kriege!

(Heinz Bernhard Ruprecht)

* Name geändert

DAS SALM-STUDIO: EIN KREATIVER ORT FÜR ALLE

Die Mansfeld-Löbbecke-Stiftung hat mitten in Braunschweig ein dauerhaftes »Forum für kreatives Miteinander« geschaffen.

Stiftungsvorstand Yves Zinn begrüßt Iris Rakebrand vor dem Salm-Studio.

Nach der Begrüßung der Gäste bedankt sich Yves Zinn bei Kai-Peter Hain für sein Engagement.

In den großzügigen Räumen kann man sich in alle Richtungen entfalten.

Till Ruhe und Kai-Peter Hain lassen die Videoinstallation auf sich wirken.

Ganz schön mutig! In einer Ausstellung zeigen junge Menschen ihre Kunstwerke, die auch viel von ihrem Innenleben preisgeben. Dafür gibt es wohl kaum einen besseren Rahmen als die Räume des Salm-Studios im Braunschweiger Siegfriedviertel.

AUFEINANDER ZUGEHEN

Das Viertel ist bekannt für seine Vielfalt – mit Familien und Student*innen verschiedenster Nationalitäten, die hier Tür an Tür leben und ein lebendiges Flair schaffen. Auch die Stiftung hat hier seit Jahren ihren Platz und begleitet junge Menschen ab 16 Jahren in der Individuellen Wohnform im Walkürenring. Bei einem Sommerfest des Wohnangebots kam Iris Rakebrand, verantwortlich fürs Sozialmanagement der vermietenden Nibelungen Wohnbau GmbH, ins Gespräch mit Betreuer Kai-Peter Hain und berichtete vom Ladenlokal einer ehemaligen Fischräucherei gleich um die Ecke. Schnell entstand die gemeinsame Idee: Hier könnte inklusive Stadteilarbeit stattfinden. So wurde ein Konzept entwickelt, und nach diversen Umbauten konnte das Salm-Studio im Sommer 2020 den Betrieb aufnehmen.

Oberstes Ziel dieses »Forums für kreatives Miteinander« ist die aktive Förderung von Begegnung und Austausch im Quartier. Und Angebote wie Kunst- und Kulturworkshops, Ausstellungen, Lesungen und kleinere Konzerte sind genau der richtige Weg, um die Bewohner*innen des Stadtteils in Kontakt zu bringen und zur gemeinsamen Aktivität anzuregen. Denn dieses niedrigschwellige Freizeit- und Bildungsangebot richtet sich eben nicht nur an die Betreuten aus den Wohnangeboten der Stiftung, sondern ausdrücklich auch an die Nachbarschaft.

ERFAHRUNGEN EINBRINGEN

Bei der Planung der Projekte und Workshops kann Kai-Peter Hain, Heilerziehungspfleger und Kunstpädagoge, auf die Erfahrungen aus dem Actionpainting zurückgreifen, denn seit einigen Jahren erfreut sich dieses Angebot in der Stiftung großer Beliebtheit. Durch den freien künstlerischen Ausdruck in ihren Bildern gewinnen die Teilnehmer*innen Selbstwert und erfahren spür- und sichtbare Selbstwirksamkeit. »Kunst ist ein Weg, sich zu äußern und eine eigene Stimme zu finden – auch ohne Worte«, erklärt Hain dazu. Jedes Ergebnis werde gewürdigt, denn nur durch den Mut zum Ausprobieren kann man Neues hinzulernen und Ängste überwinden. In diesem kreativen Chaos, das unterschiedlichste Techniken und Materialien erlaubt, verschwindet ganz unbewusst die Hemmschwelle, auf andere zuzugehen und sich dabei selbst ein Stück zu öffnen.

SOZIALRAUM GESTALTEN

Das Beste am Salm-Studio: Hier finden Menschen einen Ort, an dem sie ganz aktiv ihr direktes soziales Lebensumfeld mitgestalten können. Die vielfältigen Events finden nämlich nicht nur im Ladenlokal selbst, sondern auch rundherum statt. Freiluftateliers und Outdoor-Aktionen in den wärmeren Jahreszeiten werden künftig ganz herzlich zur Teilnahme einladen und bestimmt auch schüchterne Nachbarinnen und Nachbarn ansprechen – schließlich muss hier nicht einmal eine Türschwelle überschritten werden. Das große Interesse der Bewohner*innen des Viertels zeigt sich bereits: »Es kommen schon jetzt immer wieder Nachbarn vorbei, die neugierig fragen, was hier passiert und sich auf die Eröffnung freuen«, berichtet Kai-Peter Hain.

Kai-Peter Hain führt durch die Ausstellung und erklärt Entstehung sowie Wirkungsbereich des Salm-Studios.

Momentan ist da leider noch etwas Geduld gefragt, denn schweren Herzens musste die Stiftung wegen der Corona-Pandemie entscheiden, das Salm-Studio vorerst nicht für externe Besucher*innen zu öffnen. Dennoch konnte im kleinen Rahmen schon die Eröffnung gefeiert und die erste Ausstellung besucht werden.

AUSSTELLUNGEN KURATIEREN

Ob Kunstwerke aus dem Actionpainting oder Fotografien von Rundgängen im Stadtteil – fast alle Ausstellungsstücke wurden von den Stiftungsbewohner*innen in Eigenregie gestaltet. Auch Kuratierung und Anordnung der Kunstobjekte übernahmen die jungen Menschen aus dem Wohnangebot im Walkürenring. Die Besucher*innen der Eröffnung, darunter Stiftungsvorstand Yves Zinn, Bezirksbürgermeisterin Angela Marten und natürlich Iris Rakebrand von den Nibelungen, waren sichtlich beeindruckt und kamen schnell mit den Künstler*innen ins Gespräch. Jannicka (18) erzählt: »Gemalt habe ich schon immer gerne. Das Fotografieren habe ich hier im Walkürenring für mich entdeckt.«

Künstler und Werk

Die erste Ausstellung soll zunächst für die Mitarbeiter*innen und Kinder und Jugendlichen aus der Stiftung zu besichtigen sein. »Das ist ziemlich beeindruckend für die Kids, wenn ihre Kunstwerke so ausgestellt werden«, berichtet Kai-Peter Hain und ergänzt: »Doch es braucht auch eine Menge Mut zu sagen: Das ist mein Werk – das finde ich schön!«

NETZWERKE AUSBAUEN

Über das kunstpädagogische Angebot der Stiftung haben sich bereits zahlreiche Kooperationen ergeben. Neben der Zusammenarbeit mit der *Nibelungen Wohnbau* vernetzt sich das Salm-Studio aktiv mit dem *Jugendzentrum B58*, dem Projekt FiBS (Ferien in Braunschweig) sowie Künstlerinnen und Künstlern der Region, die gern Workshops und Kurse anbieten. Auch zur Hochschule Ostfalia besteht schon seit mehreren Monaten ein direkter Kontakt: Im Rahmen ihres einjährigen Projektstudiums zum Thema Inklusion, Teilhabe und Selbstbestimmung unterstützt Elisa (21), Studentin der Sozialen Arbeit, das Team des Salm-Studios und sammelt Erfahrungen in der Praxis: »Die jungen Menschen in der Stiftung sind total aufgeschlossen, das freut mich sehr!« Außerdem möchte sie ihre eigene künstlerische Leidenschaft einbringen, indem sie Malkurse für Aquarell und Tuschen für jüngere Teilnehmer*innen anbietet.

Die Stiftung wünscht allen Projektbeteiligten viel Erfolg bei den kommenden Kunstaktionen und Ausstellungen! Sicher wird es hier in Zukunft noch viel zu berichten geben.

Es gibt noch viel zu sehen

HAHAHA
HAHAHA
HAHAHA
HAHAHA
HAHAHA
HAHAHA

Ich möchte, dass alle weiterhin zusammenhalten und dass Deutschland weiter stark bleibt. *Kimberley (11)*

Ich finde doof, dass ich wegen Corona nicht zur Feuerwehr gehen kann und freue mich schon darauf, dass Corona bald weg ist. *Pascal (11)*

Mich hat genervt, dass ich wegen Corona weniger Aktionen machen konnte. *Luca (11)*

Wenn wir Klopapier verkaufen würden, könnten wir eine Menge Geld machen. *Lennard (12)*

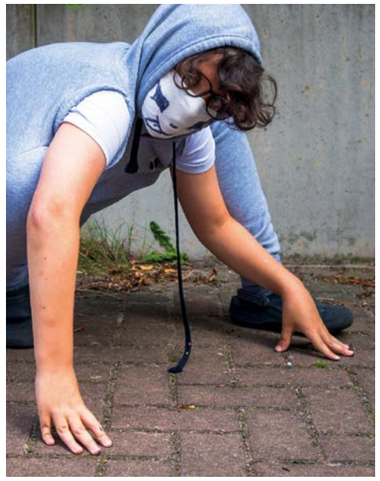
Corona macht uns alle nicht glücklich. Aber wir halten zusammen. *Mohamed (11)*

Wir sind MIT ABSTAND die Besten. *Christian* (10)*

* Name geändert

Kevin (10)
Zum Thema Corona fehlen Kevin einfach die Worte.

Monika (6)
Monika findet zwar Corona doof, aber wenigstens ihre Maske hübsch.



Corona ist ein typischer Virus. Ein Mistvieh für die Menschheit. *Aaron (10)*

Und so klingt das, wenn sich die Kinder einen Reim auf das aktuelle Top-Thema machen – allen voran Aaron als treibende Kraft:

»Corona hat 'ne Meise – viele Firmen sind pleite.
Wir müssen alle Maske tragen – viele können das nicht ertragen.
Attraktionen machen dicht – diese Regeln mag ich nicht.«

IMPRESSUM

IMPULSE ist das Magazin der Mansfeld-Löbbecke-Stiftung von 1833 und erscheint einmal jährlich.
Mansfeld-Löbbecke-Stiftung von 1833, Mascheroder Straße 11, 38302 Wolfenbüttel · www.mansfeld-loebbecke.de

Herausgeber:
Christiane Redecke, Vorstandsvorsitzende
Yves Zinn, Vorstand
Chefredaktion und V. i. S. d. P.: Christiane Redecke

Konzept, Redaktion, Gestaltung, Koordination:
Strohmann, Hamburg, www.guidoda.de
Konzept: Guido Strohmenger, Daniel Schmidtmann
Redaktion: Till Ruhe (Leitung), Carolin Hammermeister, Guido Strohmenger, Daniel Schmidtmann
Art Direction: Guido Strohmenger
Projektmanagement: Till Ruhe

© 2021 Mansfeld-Löbbecke-Stiftung von 1833, Wolfenbüttel Nachdruck, auch auszugsweise, nicht gestattet. Printed in Germany. Alle Rechte vorbehalten. info@mansfeld-loebbecke.de

Die hierin enthaltenen Informationen wurden mit größtmöglicher Sorgfalt zusammengestellt und auf ihre Richtigkeit hin überprüft. Eine Gewährleistung für die Richtigkeit und Vollständigkeit der Informationen wird dennoch nicht übernommen. Haftungsansprüche gegen die Stiftung wegen fehlerhafter oder unvollständiger Informationen sind ausgeschlossen, sofern sie sich nicht auf eine Verletzung von Körper, Leben und Gesundheit und/oder vorsätzliches oder grob fahrlässiges Handeln beziehen.

Klimaneutral Druckprodukt
ClimatePartner.com/10170-2103-3072

Bild- und Copyrightnachweis:
Fotos Titel: ©pxhere (CC0-free)/ Aufmerksam und flexibel durch die Krise!: ©Yvonne Salzmann/ Wie geht es euch jetzt?: ©Hammermeister, ©Maike Fricke, ©privat/ No-COVID: ©Verena Meier/HZI/ Die Kroschke Kinderstiftung: ©Hammermeister/ Jeder Baum zählt: ©Hammermeister/ Von der Praxis zum Studium – und zurück: ©Ostfalia/ Tim nimmt die Dinge selbst in die Hand: © Ruhe/ Die Stiftung geht voran: ©Hammermeister, ©AGV Region Braunschweig e.V./ Und wieder was gelernt!: ©Hammermeister/ »Diskriminierungen sind doof!«: ©Hammermeister/ Das Salm-Studio: ©Hammermeister/ Meine Maske: ©Hammermeister/ Spendenaufruf: Adobe Stock (© sborisov)

MANSFELD-LÖBBECKE-STIFTUNG
VON 1833
Erkennen. Verstehen. Begleiten.

Mascheroder Straße 11, 38302 Wolfenbüttel
info@mansfeld-loebbecke.de · www.mansfeld-loebbecke.de

PFLÜCK DAS GLÜCK

Helfen Sie uns, eine Streuobstwiese anzulegen – als Natur- und Erholungsraum sowie als anschauliches »Grünes Klassenzimmer«.

Seit gut einem Jahr ist die Mansfeld-Löbbecke-Stiftung Teil des großen Bildungs- und Sozialcampus im Wolfenbütteler Norden. Zur Renaturierung des ehemals stark landwirtschaftlich genutzten Areals entsteht hier, direkt »nebenan« unter anderem eine große Streuobstwiese mit »Grünem Klassenzimmer«. Sie soll die umliegenden Kindergärten, Schulen und alle Bürger*innen zu Erholung und naturnaher Bildung einladen. So entsteht Lebensraum für Flora und Fauna – unter anderem durch die Pflanzung fast vergessener regionaler Obstsorten. Die Stiftung lädt alle Interessierten herzlich ein, sich bei Gelegenheit selbst ein Bild vor Ort zu machen und ist dankbar für jede Spende, die bei der Verwirklichung des Projektes hilft.

Wir freuen uns auch über individuelles oder projektbezogenes Sponsoring – rufen Sie z. B. einfach an unter 0 53 31 - 90 91 - 0 und fragen nach Herrn Ruhe. Oder per Mail: till.ruhe@mansfeld-loebbecke.de. Für Ihren Beitrag zu den außergewöhnlichen Aktionen und Projekten stellen wir Ihnen gern eine Spendenquittung aus.

SPENDENKONTO
Volksbank eG
IBAN: DE82 2709 2555 5820 7198 00
BIC: GENODEF1WFV

»WENN WIR KLOPAPIER VERKAUFEN WÜRDEN, KÖNNTEN WIR EINE MENGE GELD MACHEN.«

Lennard (12) / **Wohnangebot Schladen**

IMPULSE Das Magazin der Mansfeld-Löbbecke-Stiftung ©2021